BLICKPUNKT ZUKUNFT

Herausgegeben von Werner Mittelstaedt

B L I C K P U N K T Z U K U N F T

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur Zukunfts- und Friedensdiskussion

Erscheint als Printausgabe und seit dem Jahr 1997 auch im Internet

ISSN 0720-6194

Bestellungen für die Printausgabe
inkl. Porto: 7, -- Euro / US-$ 10, --
(Ab 10 Exemplare 50% Preisnachlass)

Redaktion:
BLICKPUNKT ZUKUNFT
Werner Mittelstaedt
Ecksteins Hof 50
D-45721 Haltern am See

E-Mail: werner.mittelstaedt-gzs@t-online.de

Die Ausgaben 1 - 65 sind
als Volltext im Internet

WWW.BLICKPUNKT-ZUKUNFT.COM

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt **VIEWPOINT FUTURE** Ausgabe 65 · Oktober 2017 · 37. Jahrgang

Editorial

BLICKPUNKT ZUKUNFT existiert nun seit 37 Jahren. Nur selten ist es mir gelungen, eine so interessante Ausgabe wie diese Nummer 65 präsentieren zu können.

Auf Seite 2 finden Sie einen hochinformativen Beitrag über »10 Jahre Netzwerk Zukunftsforschung« von Lars Gerhold. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass das Netzwerk Zukunftsforschung zur öffentlichen Jubiläums- und Jahrestagung am 19. Oktober 2017 von 10 bis 18 Uhr im Harnack-Haus in Berlin einlädt, um sich gemeinsam über Zukunftsforschung auszutauschen und verschiedene Perspektiven zu diskutieren. Das Programm finden Sie über den Internet-Link, der auf Seite 2 zu finden ist. Dann folgt ab Seite 3 ein äußerst lesenswerter Beitrag des renommierten Politikwissenschaftlers und Pädagogen Ulrich Bartosch über die »Gegenwart und Vergangenheit der Utopie«. Ulrich Bartosch reflektiert vielschichtig Fragen wie etwa »Hat die Utopie noch gültige Relevanz für uns?« oder »Ist die Insel Utopia noch im Horizont unserer heutigen Wahrnehmung?«

Nach einigen Jahren Pause finden Sie in dieser Ausgabe auch wieder ein BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräch. Dieses spannende und informative Gespräch über den Themenkomplex »Frieden« wurde mit Reiner Braun, einer der wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Friedensbewegung und Co-Präsident des »International Peace Bureau (IPB)« geführt.

Es folgt ein Beitrag von Rolf Kreibich, einem der renommiertesten Zukunftsforscher weltweit. In seinen »Visionen für Europa« plädiert er für ein Europa, das die ethischen, kulturellen, wissenschaftlichen, technologischen und menschlichen Potentiale mehr denn je nutzen sollte, um zukunftsfähige Zukunftsvisionen zu erdenken und zu realisieren.

Dazu finden Sie, wie in jeder Ausgabe, wichtige Pressemitteilungen und kurze Infos mit Beiträgen zur Zukunfts- und Friedensdiskussion.

Auf der letzten Seite dieser Ausgabe präsentiere ich Ihnen meinen ersten Roman »Tipping Point«. Es ist der *weltweit erste Roman*, der ausschließlich den durch uns Menschen verursachten Klimawandel thematisiert.

Dieser für eine ganz breite Leserschaft geschriebene Roman behandelt den Klimawandel auf sehr spannende und anregende Weise. Dabei werden hochaktuelle, jahrelang recherchierte Daten, Fakten und Trends über den Klimawandel vermittelt. Unterhaltsam werden mögliche Auswege aufgezeigt, was die Weltgesellschaft gegen die zunehmende Erderwärmung unternehmen sollte und welche Maßnahmen der Vorsorge gegen die immer dramatischeren Folgen der Erderwärmung getroffen werden müssen.

Werner Mittelstaedt, 15. August 2017

Inhalt:

Zukunftsforschung im Netzwerk von Wissenschaft und Praxis - 10 Jahre Netzwerk Zukunftsforschung
von Lars Gerhold

Gegenwart und Vergangenheit der Utopie im Jahr des Reformationsjubiläums
von Ulrich Bartosch

BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräch
Werner Mittelstaedt im Gespräch mit Reiner Braun

Visionen für Europa
von Rolf Kreibich

Impressum

Info: www.erdball-fans.de

Deutscher Erdüberlastungstag

FORESIGHT FILMFESTIVAL N° 3 – READY FOR THE FUTURE

CO_2-Gehalt übersteigt 410 ppm

Höchst unterschiedliche Klima-Noten für G20-Staaten

»Tipping Point«
Ein Roman über den Klimawandel
von Werner Mittelstaedt

Zukunftsforschung im Netzwerk von Wissenschaft und Praxis - 10 Jahre Netzwerk Zukunftsforschung

von Lars Gerhold

Vor genau zehn Jahren wurde das Netzwerk Zukunftsforschung gegründet. Es vereint Menschen, denen die Förderung von Wissenschaft und Forschung – und natürlich die Zukunft selbst – am Herzen liegen. Als Plattform dient das Netzwerk dem Kontakt, dem Austausch und der Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern des Netzwerkes. Durch die Aktivitäten der Mitglieder sollen Bedeutung, Wahrnehmung und Wirkung der Zukunftsforschung in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik gestärkt und zugleich zur Verbesserung der Qualität dieser beigetragen werden. Das Netzwerk unterstützt dabei zukunftsorientierte Forschung und Aktivitäten, unabhängig davon ob sie disziplinär, interdisziplinär oder transdisziplinär, grundlagen- oder anwendungsorientiert, privatwirtschaftlich oder öffentlich finanziert sind, wenn diese dem Anspruch wissenschaftlicher Zukunftsforschung genügen.

Der Grundstein für die gemeinsame Arbeit wurde 2007 in Salzburg gelegt und seitdem ist mehr als nur ein solides Fundament entstanden. Ein „Gemeinschaftshaus" der Zukunftsforschung wurde errichtet und wird von nahezu 70 Mitgliedern unterschiedlichster fachlicher und beruflicher Hintergründe getragen. Wesentliche Säulen auf denen die deutschsprachige Zukunftsforschung in den letzten Jahren aufgebaut wurde, sind die Arbeitsgruppen zu den Methoden der Zukunftsforschung, die Zeitschrift für Zukunftsforschung und das European Journal for Futures Research, der Masterstudiengang Zukunftsforschung, der Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die zuletzt entstandenen Standards und Gütekriterien für Zukunftsforschung.

Diese Säulen sind nicht alleinig im oder aus dem Netzwerk entstanden. Vielmehr sollte nicht einmal im Vordergrund stehen, wer im Einzelnen die treibende Kraft, der Hauptakteur, der Auftraggeber oder Finanzier ist. Bedeutend ist, dass diejenigen Akteure, die an den Säulen arbeiten, sich auch im Netzwerk wiederfinden. Wer Zukunftsforscherinnen und Zukunftsforscher sucht, denen Qualität in der Forschungs-, Planungs- und Beratungsarbeit ein hohes Gut ist, ist hier richtig. Das Netzwerk Zukunftsforschung ist Planungsstätte, Ideenwerkstatt und Kooperationsraum für alle, die sich der wissenschaftlichen Zukunftsforschung verpflichtet fühlen. Hier entstehen Konzepte, werden Umsetzungsstrategien für Ideen entworfen, Projekte geboren und Partner gefunden. Und im Ergebnis leistet damit jedes Mitglied durch das ehrenamtliche Engagement einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Zukunftsforschung im deutschsprachigen Raum.

Die vergangenen 10 Jahre stehen damit im Zeichen des Aushandelns um das, was Zukunftsforschung ausmacht. Ein bedeutendes und noch junges Beispiel für Leistungen dieses im Netzwerk angestoßenen Prozesses findet sich in dem Sammelband „Standards und Gütekriterien für Zukunftsforschung".[1] Herausgegeben von Mitgliedern und mit Unterstützung des Netzwerks liegt nun ein Vorschlag zur Klärung der Frage, was gute Zukunftsforschung ausmacht, vor: Gute Zukunftsforschung trifft Aussagen über zukünftige Sachverhalte, tut dies unter Beachtung wissenschaftlicher Prinzipien und ist dabei praxisorientiert. Was für die erfahrene Zukunftsforscherin selbstverständlich anmutet, lohnt einen genauen Blick: Insgesamt achtzehn Standards beschreiben die konkreten Anforderungen und formulieren Richtlinien der Umsetzung dieser. In Anschauungsbeispielen wird dafür geworben, wie diese Standards in Forschung und Praxis umgesetzt werden können. Die Standards und Gütekriterien sind damit Orientierungsrahmen und Verpflichtung auf der einen, und Anregung zur Diskussion über gute Zukunftsforschung auf der anderen Seite. Als Qualitätssiegel nutzen sie der Zukunftsforschungscommunity zur Abgrenzung von simplizistisch agierenden Trendforschern und als Diskursfeld laden sie dazu ein, weiter über die offenen Fragen der Zukunftsforschung zur diskutieren.

Die Standards und Gütekriterien sind damit das, was in anderen Disziplinen und Forschungsbereichen bereits seit langem existiert: Ein Regelwerk für Zukunftsforscherinnen und Zukunftsforscher. Und daraus erfolgt eine weitere, wichtige und zentrale Frage an die deutschsprachige Zukunftsforschung: Die Disziplinwerdung der Zukunftsforschung. Viele Ansätze zur Diskussion sind bereits vorgebracht worden. Die Vorschläge reichen von einer „Zukunftsforschung als Interdisziplin" bis zur „Zukunftsforschung als Disziplin im Werden". Je nach Kriterien, welche einer disziplinären Verfasstheit zu Grunde gelegt werden, lassen sich durchaus Merkmale einer Disziplinwerdung festmachen: Es gibt eine Organisation für die Disziplin (Netzwerk Zukunftsforschung), welche zudem regelmäßige Veranstaltungen realisiert, es bestehen die benannten Fachzeitschriften, es gibt (wenn auch wenige) explizite Lehrstühle in Berlin und Aachen, und den aufgeführten Masterstudiengang an der Freien Universität Berlin, aus welchem wiederum ein eigenes Alumninetzwerk (Kapitel 21) hervorgegangen ist.

Mit Blick auf die Entstehung all dieser Merkmale aus den vergangenen 10 Jahren wird deutlich, dass sich die Zukunftsforschung im deutschsprachigem Raum ausgesprochen positiv entwickelt. Ob wir zukünftig von der Disziplin Zukunftsforschung reden werden, ist offen. Das Netzwerk Zukunftsforschung lädt dazu ein, am 19.10.2017 im Harnack-Haus in Berlin, sich gemeinsam über Zukunftsforschung auszutauschen und verschiedene Perspektiven zu diskutieren. Im Rahmen des öffentlichen Festprogrammes wird Riel Miller (UNESCO, Foresight Unit, Paris) mit einer internationalen Perspektive auf Zukunftsforschung einleiten, bevor der Blick auf die Geschichte und Zukunft der Zukunftsforschung im deutschsprachigen Raum gerichtet wird.

---

[1] Siehe Gerhold, Lars et al. (Hrsg.): Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung. Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, 2015 (Band 4 Zukunft und Forschung). Eine Kurzfassung hiervon erscheint in Kürze in Form eines „Pocket-Guides" und kann beim Netzwerk bestellt werden (www.netzwerk-zukunftsforschung.eu).

Das Programm findet sich

https://www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/Zukunftsgespraeche/Jubilaeumstagung_Netzwerk_Zukunftsforschung_2017_Berlin_Programm_Stand_27_07_2017.pdf?

Über den Autor:

Lars Gerhold ist Professor für Interdisziplinäre Sicherheitsforschung und Leiter des Forschungsforums Öffentliche Sicherheit an der Freien Universität Berlin. Er ist langjähriges Mitglied des Steuerungs- und Entscheidungsboards des Netzwerk Zukunftsforschung.

Gegenwart und Vergangenheit der Utopie im Jahr des Reformationsjubiläums

von Ulrich Bartosch

1. Willkommen im Heute
2. Die Vergangenheit der Utopie
3. Die Vergangenheit in der Utopie
4. Die Zukunft in der Vergangenheit
5. Die selbstgemachte Zukunft und die aufgeklärte Utopie
6. Epilog: Glaube – Wissen - Hoffnung

1. Willkommen im Heute

2017 ist das Jahr des Reformationsjubiläums. An vielen Stätten in Deutschland wird mit Ausstellungen und Veranstaltungen an die große Umwälzung zwischen Mittelalter und Neuzeit gedacht. Die Aktionen sind sichtlich darauf ausgerichtet, die gegenwärtige Bedeutung der Ereignisse vor 500 Jahren zu beleuchten. Und dafür, so möchte man meinen, gibt es viele Gründe. Mögen sich manche auch in einem völlig säkularen Zeitalter wähnen, so sind die Wurzeln auch dieses modernen Selbstverständnisses in den Neuorientierungen einer Zeit zu finden, in der der Mönch aus Wittenberg einen besonderen geschichtsmächtigen Ausdruck für die Forderung nach Veränderung gewagt hat. Die ungeheuerliche Bedeutung dieser Zeitenwende für uns Heutige scheint im Mainstream des öffentlichen Interesses nicht mehr sonderlich bemerkt zu werden. Die Besucherzahlen der Luther-Aktionen bleiben hinter allen Erwartungen weit zurück.

Geringe Aufmerksamkeit fand auch ein anderes Jubiläum, das ungleich kleineren Formats war, aber ebenfalls in jene Zeit vor 500 Jahren zurückführt und ebenso den Anspruch auf gegenwärtige Geltung trägt. Gemeint ist ein Ereignis im Jahr 1516.

Das Jahr 1516 ist näher, als es allgemein erscheinen mag. Genau besehen greifen – buchstäblich - viele tausend Menschen jeden Tag auf dieses Jahr zurück und vertrauen auf die dort vereinbarten Grundsätze. Wer eine Flasche Bier „gebraut nach dem Reinheitsgebot" in seinem Einkaufskorb verstaut, verlässt sich auf eine Vorschrift des Herzogs von Bayern, Wilhelm IV., die er am Georgitag zu Ingolstadt vor 500 Jahren erlassen hat, mithin am 23. April 1516.[1] Das „älteste Lebensmittelgesetz der Welt" fordert schlicht: „Ganz besonders wollen wir, daß forthin allenthalben in unseren Städten, Märkten und auf dem Lande zu keinem Bier mehr Stücke als allein Gersten, Hopfen und Wasser verwendet und gebraucht werden sollen."[2] Wir können also durchaus behaupten, dass wir uns in einer „idealen Verbrauchergemeinschaft" mit all jenen befinden, die sich seither auf die Einhaltung des zeitlosen, ewigen Qualitätsversprechens verlassen. Ein für alle Mal wurde festgelegt, was als optimale stoffliche Grundlage der Braukunst zu gelten hätte. Und der Brauer-Bund sieht dies auch gegenwärtig so: „Das Reinheitsgebot von 1516 hat auch heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Denn es garantiert in einer Zeit, in der andere Lebensmittel oft negative Schlagzeilen machen, einen wirksamen Verbraucherschutz: Deutsches Bier enthält keine künstlichen Aromen und keine Zusatzstoffe - nur Malz, Hopfen, Hefe und Wasser."[3] 500 Jahre machen also keinen wirklichen Unterschied. Wir verstehen die Bier-Vorschrift im Sinne eines erreichten qualitativen Optimums – auch heute.

Gilt das ebenso für die Utopie? Gilt das auch für die Utopia des Thomas Morus? Im gleichen Jahr 1516 erschien und erscheint bis heute ein Büchlein, das seinen Platz im Kanon der Weltliteratur behauptet. Hat die Utopie noch gültige Relevanz für uns? Ist die Insel Utopia noch im Horizont unserer heutigen Wahrnehmung? Offensichtlich ist auch der Utopie etwas zu eigen das uns nahelegt, dass wir mit den Autoren der Schriften und der Leserschaft der Vergangenheit eine zeitlose Gemeinschaft des Nachdenkens über das Ideale bilden.

Vielleicht muss das utopische Denken als Humanum anerkannt werden.[4] Es bezeichnet dann die menschliche Fähigkeit, über das Gegebene hinauszudenken und neue Welten zu schaffen. Die (politischen) Utopien sprechen Möglichkeiten an, die zu ihrer Zeit schier unmöglich erschienen sind, aber doch als machbar beschrieben werden konnten. Im Detail mag manche Schilderung in ihrer historischen Gültigkeit längst überholt sein und daher tatsächlich zur Vergangenheit gehören. In dem Sinne aber, da in den Utopien grundsätzliche Fragen des menschlichen Zusammenlebens erörtert werden, bleiben sie in ihrem kritischen Potential eine Herausforderung für jede Gegenwart – also auch für uns heute. Diese Anschlussfähigkeit mit dem Heute im prinzipiellen Sinn macht ihre besondere Bedeutung aus. Da die Utopie eine grundsätzliche Figur des politischen Denkens repräsentiert, kann sie auch nicht durch historische Zeitumstände an ihr Ende kommen. Allerdings kann sich die Bedeutung der einzelnen Entwürfe für uns verändern, was gleich noch mit Blick auf die Utopia von Thomas Morus angesprochen werden soll.

Die Feier der anderen geschichtsmächtigen, zeitgenössischen Entwicklung nahe dem Erscheinen der „optimalen Staatsverfassung" in Leiden wurde eingangs erwähnt: das Luther-Jahr. Was mit dem Jahr 1517 und dem 31. Oktober als Startpunkt markiert wird, ist ja bereits als Prä-Reformation schon vor diesem Datum im Gange und hält in seiner Gültigkeit bis heute an. Die 500 Jahre markieren nicht unbedingt eine Trennung, sondern können auch eine Brücke zu uns bilden. Grundsätzliche Fragen des Glaubens teilen wir Heutigen mit jenen, die mit Luther und Melanchton, Erasmus und Morus gelebt, gedacht oder korrespondiert haben.

Es ist also angebracht, über Fragen des Utopischen im Heute nachzudenken. Mithin über Fragen der Vollkommenheit, der Machbarkeit und der Geschichtlichkeit zu diskutieren und dabei etwa weiteres neuerlich in seiner

[1] http://www.private-brauereien.de/de/reinheitsgebot/was-ist-das-reinheitsgebot-von-1516/index.php

[2] http://www.brauer-bund.de/bier-ist-rein/reinheitsgebot/wortlaut.html

[3] http://www.brauer-bund.de/bier-ist-rein/reinheitsgebot.html

[4] Auf die Position von Ernst Bloch, die im Lauf der Tagung eine wichtige Rolle einnahm, wird hier nur implizit Bezug genommen.

politischen Relevanz zu reflektieren: den Glauben. Die religiöse Überzeugung hat als Kristallisationspunkt für Identität und Integration sowie – gegenteilig – als Ausgangspunkt für Xenophobie und Exklusion eine neue Aktualität gewonnen. Deshalb können Morus und die genannten Humanisten und Theologen als Gesprächspartner für unseren jetzigen, drängenden Diskurs bemüht werden.

Während der Hinweis auf das Jubiläum des Reinheitsgebotes eher spielerischen Charakter hat, (was im Zusammenhang eines Beitrages zur Utopie – Utopien sind immer als Gedankenspiele angelegt - zugestanden werden sollte), ist die Verbindung von Religion und Utopie eine ernste Angelegenheit. Man kann damit an ein Klima des möglichen internen Disputs anschließen, in dem die Utopia entstehen konnte. Sie war auf einen gemeinsamen religiösen Horizont der Leser angelegt. Anders gesagt: Nach 1517 hätte Morus die Utopia vermutlich nicht mehr so geschrieben – nicht mehr schreiben können. Heute muss man den gemeinsamen Horizont neu entdecken, indem der kritische Charakter der Utopie seine neue Möglichkeit erhält. Dies betrifft nicht mehr allein den Disput der Christen untereinander, sondern den zwischen allen Religionen und darüber hinaus.

2. Die Vergangenheit der Utopie

Will man die Vergangenheit der Utopie erschließen, muss die Frage geklärt werden, wo die Vergangenheit der Utopie in ihre Gegenwart übergeht. Irgendwie wird dann auch zu lösen sein, wo die Gegenwart der Utopie endet und ihre Zukunft beginnen könnte.

Als Zeuge für „das Ende des utopischen Zeitalters" könnte man Joachim C. Fest benennen. Die geschichtliche Zäsur wurde dann durch das Ende von DDR und Sowjetunion erzeugt, mit der die Utopie zur Vergangenheit wurde. Zwar wäre damals nicht aller Wille zur politischen Veränderung beseitigt worden, aber doch die politische Idee dauerhaft diskreditiert, eine optimale Lösung für gesellschaftliche Organisation von ewiger Dauer zu installieren. Fest schrieb in seiner beachteten Schrift von 1991: „…unzutreffend ist der immer wieder vorgetragene Einwand, dass der Mensch, zusammen mit der Utopie, auch seine gesellschaftlichen Verbesserungswünsche sowie überhaupt den Anspruch aufgeben müsse, jene Widersprüche aufzudecken und zu beseitigen, die der gesellschaftliche Prozess aus sich hervortreibt. Weit eher ist das Gegenteil zutreffend. Der schrittweisen Verwirklichung einer humaneren Ordnung steht das utopische Verlangen geradezu im Wege, weil es alle Ordnung entweder überhaupt beseitigen oder aber von oben dekretieren will. In Wahrheit ginge mit dem Ende der Utopie als System nicht mehr verloren als der Einfluss einiger lange historisch gewordener Sozialphilosophen, die ihre begrenzten Einsichten ins Universelle dehnten und partikulare Wahrheiten mit der Wucht eines menschheitlichen Erlösungsgedankens ausstatteten. All diese Überlegungen drängen zu dem Schluss, dass ein Leben ohne Utopie zum Preis der Modernität gehört."[5]

Diese Feststellung war und ist nicht unumstritten. Gerne folge ich Thomas Schölderle, der, in fundierter Fortführung der gedanklichen Line der Arbeiten des Utopie-Spezialisten Richard Saage[6], eine differenzierte begriffliche Analyse zur Utopie betreibt und dabei auch deutlich werden lässt, wie einseitig und verkürzt das soeben zitierte Diktum des damaligen FAZ-Herausgebers ist.[7] Explizit erinnern will ich hier an die Einlassungen zweier ideengeschichtlicher Experten in eben jener Debatte von 1992.

Herfried Münkler entlarvte die literarische Utopie als „Aneignung der Verfügungsgewalt über das Utopische durch die Intellektuellen"[8] und kam zu einem Ergebnis, das gar nicht so weit von Fest entfernt scheint: „Ist man … bereit, der hier vorgetragenen These zu folgen, wonach die Utopie eine zeitweilige und damit auch vergängliche Form der Darlegung des Utopischen war, literarisch glanzvoll, aber auch eine Enteignung des Volkes um seine Träume und Wünsche, so ist der jetzt zu konstatierende Niedergang der Utopie und die Wiedererstehung des formlos-anarchischen Utopischen nicht bloß mit Bedauern zu konstatieren."[9] Damit markierte auch Münkler eine Zäsur, die allerdings nicht nur abschließt, sondern den Blick frei gibt auf neue Funktionen und Aufgaben des utopischen Denkens.

Und ähnlich äußerte sich auch Iring Fetscher, dessen Aufruf – fast unheimlich – aktuell klingt und damit besonders geeignet ist, die heutige bestehende Gültigkeit des kritischen Potentials von utopischen Entwürfen zu belegen: „Das Utopieverbot ist nicht weniger schädlich als die ‚Indienststellung' der Menschen für eine höhere ‚utopische Mission', deren Wortführer sich zu selbsternannten, über jeden Zweifel erhabenen Exekutoren des Weltgeistes (oder des Heiligen Geistes) machen."[10] Fetscher wies auf den Dienst der utopischen Denker hin, die uns für die Fehlentwicklungen der Welt sensibilisieren. „Ohne solche Augenöffner würden wir blind in die Katastrophe laufen, die heimlich noch immer von vielen ‚geglaubte' Pseudo-Utopie ist die eines unbegrenzten Wachstums, weltweit, und der Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens zwischen einer immer noch verarmenden Mehrheit und einer reichen Minderheit auf dieser Erde."[11] Wer möchte bezweifeln, dass die heutige Gesellschaft von den Problemen der Wachstums-Utopie und der Wohlstand-für-alle-Utopie eingeholt wurde? Und wer könnte leugnen, dass die selbsternannten Wortführer in Aktion sind?

Mit der Vergangenheit der Utopie ist es also doch keine leichte Sache. Hier soll daher ein weiterer Versuch folgen, nach der Vergangenheit in der Utopie zu suchen. Der Versuch bleibt auf die Utopia von Thomas Morus beschränkt. Das ist nicht nur dem Jubiläum geschuldet,

---

[5] Joachim C. Fest: Leben ohne Utopie, in: Richard Saage (Hrsg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1992, S. 15-26 (S. 23f.).

[6] Grundlegend z.B. Richard Saage: Politische Utopie der Neuzeit, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1991.

[7] Thomas Schölderle: Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff, Nomos Verlag, Baden Baden, 2011, S. 421-428.

[8] Herfried Münkler: Das Ende des Utopiemonopols und die Zukunft des Utopischen, in: Hat die politische Utopie eine Zukunft? (a.a.O.) S. 207-214 (S. 213).

[9] Ebd., S. 214.

[10] Iring Fetscher: Was ist eine Utopie? Oder: Zur Verwechslung utopischer Ideale mit geschichtsphilosophischen Legitimationsideologien, in: Hat die politische Utopie eine Zukunft? (a.a.O.) S. 58-62 (S. 62).

[11] Ebd.

sondern dem paradigmatischen Charakter dieser Schrift, der weithin anerkannt ist.

3. Die Vergangenheit in der Utopie

Gegen Ende des ersten Buches der Utopia bemerkt Raphael Hythlodeus, also der „Augenöffner"[12] von Thomas Morus: „Sie hatten nämlich vor unserer Landung, wie aus ihren Chroniken hervorgeht, von der Kultur unseres Erdteils (den sie den ‚Ulträquinoktialen' nennen) niemals etwas gehört, außer dass einmal vor zwölfhundert Jahren ein Schiff in der Nähe der Insel Utopia Schiffbruch erlitt, das der Sturm dorthin verschlagen hatte. Dabei wurden ein paar Römer und Ägypter an ihrer Küste angetrieben, die später nicht wieder fortgingen. Und nun beachte, welchen Nutzen die fleißigen Leute aus dieser einzigen Gelegenheit gezogen haben! Es gab in der Tat keine irgendwie nützliche Kunstfertigkeit im ganzen Römerreiche, die sie nicht von den gestrandeten Fremdlingen erlernt oder aufgrund der erhaltenen Auskunft selbständig erfunden hätten; so wertvoll war es für sie, dass nur einmal ein paar Menschen von hier dorthin verschlagen wurden!"[13] Die Yale-Ausgabe kommentiert diese Stelle: „No satisfactory reason for this date has been forthcoming".[14] Einige Zeilen später wird den Aussagen dieser Passage aber große Bedeutung zugesprochen: „This statement is extremely important in the interpretation of Utopia. Granted that talents and resources are equal, the advantage lies in the proper mental attitude: the willingnes to adopt whatever is better…"[15] Mit dieser Stelle, die auf die Vergangenheit in Utopia hinweist, soll nun ein wenig ‚gespielt' werden.

Nach Eroberung der Halbinsel Abraxa hatte Utopos sein vernünftiges Regiment begonnen und durch die Schaffung eines Grabens die Insel Utopia hergestellt. Als Konsequenz seiner Erfahrung, dass ein religiös zerstrittenes Volk leicht besiegbar ist, sichert der Herrscher eine umfassende religiöse Toleranz, die sich auf wenige Grundsätze beschränkte – aber doch die Möglichkeit gab, zwischen würdigen und unwürdigen Menschen zu unterscheiden. Die Spur des Gründers verliert sich in der Geschichte Utopias, seine Einrichtungen haben jedoch in ihrer vernunftgemäßen Vollkommenheit zeitlosen Charakter. Die Herrschaft wird nicht in einer Erbfolge oder sonstigen Weitergabe seiner Herrscherwürde verzeitlicht. Sie bringt keine dynastische Geschichte hervor. Gleichwohl begegnen wir dem Fortschritt in der Geschichte Utopias. Was mit Verstand angegangen werden kann und der Vernunft nicht widerspricht wird angenommen und weiterentwickelt.

Es ist bemerkenswert, dass jene Römer und Ägypter nicht als Lehrer der Sprachen und Philosophie gewirkt haben. Und offenbar waren sie auch nicht mit den Anfängen des Christentums vertraut. Aber, das kann man jedenfalls ableiten, repräsentieren sie eine Situation ihrer Heimat, die etwa um das Jahr 300 nach Christus geherrscht hat. Sie kamen also aus einem geistigen Umfeld, das der utopischen Kultur gar nicht so fremd war, wenn nicht sogar dafür vorbildlich sein konnte.

Im Jahre 313 datieren wir die sog. Mailänder Vereinbarung zwischen Konstantin und Licinius, den beiden römischen Kaisern.[16] Darin findet sich das Gebot der religiösen Toleranz: „Nachdem wir beide, Kaiser Konstantin und Kaiser Licinius, durch glückliche Fügung bei Mailand zusammenkamen, um zum Wohle aller … zu regeln … sowohl den Christen als auch allen Menschen freie Vollmacht zu gewähren … ihre Religion zu wählen … damit die himmlische Gottheit uns und allen … gnädig und gewogen bleiben kann.… Wir sind seit langem der Ansicht, dass Freiheit des Glaubens nicht verweigert werden sollte. Vielmehr sollten jedermann seine Gedanken und Wünsche gewährt werden, so dass er in der Lage ist, geistliche Dinge so anzusehen, wie er selbst es will. Darum haben wir befohlen, dass es jedermann erlaubt ist, seinen Glauben zu haben und zu praktizieren, wie er will."[17] Voraussetzung für die Gewährung dieser Freiheit ist, dass durch keine Religionsausübung die öffentliche Ordnung gestört wird.

Durch die Vergangenheit in seiner Utopie führt uns Morus in die eigene Vergangenheit der Christenheit. Er lässt in eine Zeit blicken, in der die dogmatischen Entscheidungen über den katholischen Glauben noch nicht endgültig getroffen wurden. Die Einheit des richtigen Glaubens und was sie bedeutet ist im 3. und 4. Jahrhundert das Kernthema der frühen Christen. Mit der richtigen Antwort wird die Frage der Zukunft – im Sinne der eigenen Heilserwartung – verknüpft. So kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Christen selbst und zwischen ihnen und einer Obrigkeit, die respektvolle Beachtung auch der Staatsreligion und ihren Kulten gegenüber verlangt.[18] Solche – auch lebensbedrohlichen – Herausforderungen haben die Utopier nicht zu bestehen. Das trennt sie fundamental von der Gedankenwelt des Thomas Morus. Wir müssen deshalb in der Vergangenheit des Christentums nach jener Zukunftsidee suchen, die von Raphael Hythlodeus auf der Insel Utopia noch nicht vorgefunden wird.

4. Die Zukunft in der Vergangenheit

Die Utopier sind in zweifacher Weise entlastet: Sie haben keine Kenntnis von der Offenbarung Jesu und sie sind (noch) nicht Teil eines Ringens um die wahre Glaubenslehre.[19] Sie treten mit der Ankunft des Hythlodeus und seiner Gefährten überhaupt erst aktiv in die Heilsgeschichte ein. Ab jetzt wird es konfessionell ernst, könnte man sagen. Die Vergangenheit Utopias dagegen ist eine Geschichte, die vergeht ohne in die göttliche Offenbarung des Christentums eingebunden zu sein. Alles Vernünftige entwickelt sich und auch die Religionen werden vernunftgemäß fortgeschrieben. Dabei werden die drei utopischen Prämissen für menschliche Wesenheit als Überein-

---

[12] Zur Deutung von Raphael als Erzengel, der Tobit wieder sehend macht, siehe Edward Surtz/Jack H. Hexter (Ed.): The Complete Works of St. Thomas More, New Haven and London, Yale University Press 1965, S. 301f.

[13] Thomas Morus: Utopia. Übertragen von Gerhard Ritter. Mit einem Nachwort von Eberhard Jäckel, Philipp Reclam jun. Stuttgart, 1964, S. 58f.

[14] Edward Surtz/Jack H. Hexter (Ed.): The Complete Works of St. Thomas More, New Haven and London: Yale University Press 1965, S. 383. Dort findet sich lediglich ein Verweis auf eine phantasievolle Befassung durch Heinrich Brockhaus im Jahre 1929.

[15] Ebd.

[16] Vgl. Manfred Clauss: Ein neuer Gott für die alte Welt. Die Geschichte des frühen Christentums, Rowohlt-Berlin Verlag, Berlin, 2015, S. 309-313.

[17] https://de.wikipedia.org/wiki/Mailänder_Vereinbarung

[18] Siehe Manfred Clauss: Ein neuer Gott für die alte Welt. Die Geschichte des frühen Christentums, Berlin, Rowohlt-Berlin Verlag, 2015, S. 140-185.

[19] Vgl. Thomas Schöderle: Geschichte der Utopie. Eine Einführung, Böhlau Verlag, Köln u.a., 2012, S. 43f.

stimmung vorgefunden: Glaube[20], Leben nach dem Tod, Belohnung und Strafe. Wir können sagen: wie die Christen haben auch die Utopier ein Gewissen, das durch die Folgenabschätzung ihres Handelns im jenseitigen Leben strukturiert wird und nur dieses verleiht und erlaubt ihnen die Freiheit moralisch zu handeln. Damit ist zugleich die Mindestvoraussetzung für ein funktionierendes Gemeinwesen benannt. Die Selbstkontrolle der Menschen diszipliniert ihr Handeln.

Anders als spätere dystopische oder schwarze Entwürfe, präsentiert die Utopia keinen totalitären Überwachungsstaat, der die erreichte Perfektion erzwingt. Bei Morus funktioniert alles durch die Perfektion der Vernunft. Und – dies ist ebenfalls bemerkenswert – die Menschen werden nicht als perfekte gedacht. Sonst würden alle Überlegungen zu ‚fehlgeleiteten' Entwicklungen Einzelner - und wie man sie strafen oder ausschließen müsse - ja überflüssig sein. Aber das individuelle Streben um Vollkommenheit trägt nicht den Prozess allgemeinen Fortschritts in der Geschichte Utopias. Es ist nicht verortet in einem Prozess der Heilsgeschichte, die auf deren apokalyptisches vorläufiges Ende man sich selbst vorzubereiten hätte.

Für den Christen Morus und seine Gesprächspartner in Antwerpen, die sich nach dem Gottesdienst in Notre Dame zusammen finden, liegt die Sache aber grundsätzlich anders. Sie befinden sich wissend innerhalb der Heilsgeschichte. Ihre Zukunft ist mit der Entwicklung der Christenheit existentiell verbunden. Das Wohl der Welt und das Heil ihrer Seelen stehen auf dem Spiel. Ihre Zukunft ist in den Heilsplan Gottes eingewoben und damit nicht nur vom vernünftigen Handeln der Menschen abhängig. Selbst der individuelle Glaube gibt noch keine Sicherheit für die Richtigkeit des Handelns. Die Christenheit muss Auge und Ohr offen halten für das Wirken Gottes in der Welt, um zwischen möglichen richtigen Optionen des Handelns und Denkens die Wahrheit des göttlichen Willens erkennen zu können. Im mittelalterlichen Denken bildeten Eschatologie und ferner Chiliasmus zwei Ausdrücke für Entwürfe des Zukünftigen, die mit der Utopie in gewisser Verwandtschaft stehen. Sie unterscheiden sich freilich vielfach von den neuzeitlichen Utopien. „Allen voran aber", schreibt Thomas Schölderle, „unterscheiden sich Utopie und Eschatologie dadurch, dass die Utopie eine Unternehmung der philosophischen Vernunft, die eschatologische Rede dagegen eine solche des christlichen Glaubens ist. … Das kommende Heil wird allein vom Wirken Gottes erhofft."[21] Die Dimensionen dieses Denkens kann hier nicht ausreichend erschlossen werden. Es sei festgehalten, dass die Selbstwahrnehmung des Christen auf einen Wendepunkt in der Zukunft gerichtet ist, dem man sich nicht entziehen kann und dessen Gestalt wesentlich durch die christliche Hoffnung auf göttliches Tun geprägt ist. Die Christen und ihre Kirche sind hierfür auserwählte Werkzeuge, die sich in der Wahrheit der Offenbarung bewähren können und müssen. Mit der oben genannten Verbindung in die europäische Zeit um 300 n.Chr. wird eine wichtige Phase der Kirchengeschichte angesprochen, die dieser verantwortlichen Bewährung in besonderer Weise gewidmet war.

Für die christliche Kirche war mit der oben erwähnten Mailänder Vereinbarung eine Zeit heftiger Verfolgung beendet. Von einem heidnischen Standpunkt aus betrachtet, würden nun Vielfalt von Glaubensüberzeugungen und Einheit unter dem Dach vernünftiger Staatsräson folgen können. Innerkirchlich aber waren Zeiten des Ringens um die Wahrheit des Glaubens und seiner Tradierung angebrochen. Nähert man sich Beschreibungen der Zeit, dann wird man erinnert an die Diskurse in Utopia, aber auch an die streitbaren Auseinandersetzungen um eine weitere Entwicklung des Glaubens und der Kirche, die Morus zu seiner Zeit mitgeführt hatte. Wir finden Tendenzen die Einfachheit und die Armut zu erneuern, die Anfänge klösterlicher Gemeinschaften und heftige Richtungskämpfe um die wahren Grundsätze des christlichen Glaubens.[22] Insbesondere die Arianer werden eine starke Kraft, die u.a. die Rolle von Christus und das Verständnis von Kirche radikal in Frage stellen. Es war das von Konstantin einberufene Konzil von Nicäa im Jahr 325, das die Feststellung über die wahren Glaubenssätze treffen konnte und sich gegen den Arianismus wandte.[23] Das Glaubensbekenntnis von Nicäa versammelt Entscheidungen über die Wahrheiten, die auch heute im christlichen Bekenntnis noch aufgehoben sind:

"Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
den Sohn Gottes,
der als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt ist, das heißt: aus dem Wesen des Vaters,
Gott aus Gott, Licht aus Licht,
wahrer Gott aus wahrem Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater (homoousion to patri);
durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf Erden ist;
der für uns Menschen und wegen unseres Heils herabgestiegen und Fleisch geworden ist,
Mensch geworden ist,
gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist,
aufgestiegen ist zum Himmel,
kommen wird um die Lebenden und die Toten zu richten;
Und an den Heiligen Geist."[24]

Dieses Glaubensbekenntnis stellt die unumstößliche Wahrheit des Glaubens auf der Basis eines konziliaren

[20] Die Utopier akzeptieren Atheisten und Materialisten nicht als Staatsbürger. Zur Religion der Utopia von Thomas Morus siehe: Richard Marius: Thomas Morus. Eine Biographie, Benzinger Verlag, Zürich, 1987, S. 227-241; Thomas Schölderle, Utopia und Utopie (a.a.O.), S. 132-143 und Luka Boršić und Ivana Skuhala Karasman: Krieg, Religion und Frauen auf der Insel Utopia. Analyse des zweiten Teils des Buches der Utopia, in: Otfried Höffe: Politische Utopien der Neuzeit. Thomas Morus, Tommaso Campanella, Francis Bacon, De Gruyter, Berlin, Boston, 2016, S. 93–107.

[21] Thomas Schölderle, Geschichte der Utopie (a.a.O.) S. 58.

[22] Vgl. Will Durant: Weltreiche des Glaubens, [Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. 5], Sonderausgabe, Naumann & Göbel, Köln, 1985, S. 218-229.

[23] Manfred Clauss: Ein neuer Gott für die alte Welt. Die Geschichte des frühen Christentums, Rowohlt-Berlin Verlag, Berlin, 2015, S. 313-379.

[24] https://de.wikipedia.org/wiki/Bekenntnis_von_Nicäa; Zugriff: 31.01.2017

Konsensus fest. Wir können es als existentielle Frage der frühen Kirche verstehen, ob es ihr gelang ihre Einheit – mit dem Instrument der Exklusion – zu erhalten.

Für Morus hatte der Konsensus herausragende, ja existentielle Bedeutung. Die Christenheit mit ihrer einen Kirche war das notwendige Gefäß für Offenbarung. Die Möglichkeit für eine verbindliche Erkenntnis der Wahrheit. Hier war ein Ringen im Glauben richtig und unvermeidbar, aber nicht jenseits der Einheit. Die Utopie dagegen veranschaulicht die – von Morus aus gesehen - geradezu absurde Situation, wenn keine Wahrheit vorausgesetzt und gesucht werden kann: anything goes.

Ich folge hier der Arbeit von Eduard Baumann, der den Konsensgedanken als Zentralbegriff der Responsio ad Lutherum von 1523 herausarbeitet: „More versteht ihn [den Konsensgedanken] als ein formales philosophisches Wahrheitskriterium, dessen personale, gesellschaftliche und literarische Entfaltung einen Zugang zur Wirklichkeit ermöglicht, der dem kohärierenden Gleichgewicht des Kosmos entspricht. In diesem Zusammenhang gewinnt der consensus ecclesiae als nachprüfbares Glaubenskriterium an Bedeutung. Auf der Grundlage dieser Denkform zeigt die Responsio ihren zentralen theologischen Inhalt: die Darstellung des Offenbarungsprozesses, der durch die Autorität des Geistes Gottes den im Konsens der Kirche gesicherten Glauben ermöglicht."[25]

Der religiöse Horizont der Utopie verweist auf ihre - heute vergangene - Bedeutung in der Zeit von Morus. Sie erschließen wir nicht mehr leicht und bestätigen dagegen unsere moderne Sichtweise im Blick auf die Toleranz von Utopia. Es geht aber um die Verbindung von Wissen und Gewissen. Wer – Morus folgend – wissen kann, was Gott durch Jesus mitgeteilt hat, dessen Gewissen wäre nicht mehr für Beliebigkeit der möglichen Entscheidungen verfügbar.

Die These dieses Beitrags lautet daher: das kritische Spiel der Utopie vollzieht sich im Rahmen eines für Morus noch geltenden Konsenses. Morus formuliert ein Diskursangebot innerhalb der noch geltenden Einheitsvorstellung einer in sich differenzierten Kirche/Christenheit. Verlässt man die Einheit des Glaubens, folgen Streit, Inklusion und/oder Exklusion daraus. Die Entscheidung heißt dann: für oder gegen mich. Jetzt würde die Utopie ein verbindliches Statement für diese oder jene Seite. Ihre Perfektion geriete zum nicht hinterfragbaren Diktat.

5. Die selbstgemachte Zukunft und die aufgeklärte Utopie

Wenn man nun aus der Idee einer vernünftigen Zukunftsgestaltung, deren Hoffnung aber im Heilswirken Gottes gründet und damit die Bescheidenheit des Menschen anmahnt, die göttliche Rolle eliminiert, dann erscheint schlicht machbar, was der Mensch sich an Zukunft erdenken mag. Behält man dabei die Zwangsläufigkeit als Merkmal der Entwicklung bei, dann gibt es keine Alternativen zum optimal angelegten Entwurf.

An dieser Stelle sei ein großer Sprung gesetzt. Er führt knapp an die oben erwähnte historische Markierung vom Ende der Utopie gemäß Joachim C. Fest heran. Ab den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts hatte sich Georg Picht einer Fassung der Utopie zugewandt, die er aufgeklärte Utopie nannte:

„Die künstliche Welt, die wir genötigt sind zu errichten, um der zukünftigen Menschheit ihre Existenzgrundlage zu sichern, muss heute schon im Grundriss entworfen werden; sonst kann ihr Aufbau nicht gelingen. Ein solcher Entwurf des Grundrisses der zukünftigen Welt ist dann eine aufgeklärte Utopie, wenn er den Realitäten gerecht wird, die sich mit den Methoden der rationalen Prognose ermitteln lassen, und wenn er die realen Voraussetzungen politischer Planung nicht ignoriert. … Es steht uns nicht frei, uns je nach Belieben für oder gegen utopisches Denken zu entscheiden. Wir sind zur Utopie gezwungen. Aber es gibt einen unheimlichen Spielraum zwischen der blinden und der aufgeklärten Utopie; in diesem Spielraum wird die Freiheit des Menschen und damit seine ganze Zukunft auf die Probe gestellt."[26]

Die aufgeklärte Utopie wird in ähnlicher Spannung gedacht wie vorher die naive Utopie. Sie fasst begrifflich die Begrenzung der permanenten Veränderung. Diese findet in der Zeit ein Ende, weil die Welt nunmehr unsere Welt geworden ist und mithin von unserem Denken über die Welt existentiell abhängig würde:

„Der Mensch ist also im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Zivilisation zum Produzenten seiner eigenen Zukunft geworden. In diesem Zukunftsroman der Weltgeschichte verwandelt sich der Verfasser ständig in seine eigene Romanfigur. … Er wird vom Produzenten zum Produkt; aber das Produkt ist mit dem Produzenten nicht identisch, die produzierte Zukunft nicht mehr die eigene Zukunft. Die eigene Zukunft – das wäre jene Zukunft, welche der autonome Wille im Akt des Denkens und Handelns antizipiert. Aber tatsächlich antizipiert er einen Prozess, in dem er sich Veränderungen unterworfen sieht, welche die Autonomie zur Heteronomie, den Schriftsteller zur Romanfigur werden lassen." [27]

Picht erkennt in diesem Prozess eine „Entfremdung", da sich der Mensch nicht als Verursacher seiner eigenen Situation begreift und deshalb auch nicht die Verantwortung für sein eigenes Wirken übernehmen will. Er verhält sich weiter so, als lebe er unter den Bedingungen göttlicher Lenkung oder zufälliger Ereignisfolgen. Picht stellt aber unmissverständlich fest, dass die Verursacher-Verantwortung des Menschen umfassend und dauerhaft ist. Sie prägt unsere Zukunft, und damit macht sie unsere Zukunft unterscheidbar von früheren ‚Zukünften':

„Seit der Mensch unwiderruflich zum Bürger einer von ihm selbst produzierten Welt geworden ist, seit er die Macht besitzt, nicht nur tote Waren, sondern seine eigene Welt, seine Lebensbedingungen und damit weiterhin sein eigenes Schicksal zu produzieren, seit er sich selbst als einem Produkt begegnet, ist seine Zukunft eine andere geworden. Die Zukunft der technischen Welt unterscheidet sich qualitativ von allem, was frühere Epochen ‚Zukunft' nannten."[28]

Gegen die Verblendung des Denkens hilft nur kritisches Denken. Die Vergewisserung über die richtige Antizipation von Zukunft erfordert deshalb die Entlarvung von naiven Vorstellungen, die gleichwohl Basis unseres

[25] Eduard Baumann: Thomas More und der Konsens. Eine theologiegeschichtliche Analyse der „Responsio ad Lutherum" von 1523, Ferdinand Schöningh, Paderborn, München, Wien, Zürich, 1993, S. 21.

[26] Georg Picht: Mut zur Utopie. Die großen Zukunftsaufgaben, in: Georg Picht: Zukunft und Utopie, Klett-Cotta, Stuttgart, 1992, S. 265-396, (S. 339).

[27] Georg Picht: Prognose, Utopie, Planung. Die Situation des Menschen in der Zukunft der technischen Welt, in: Zukunft und Utopie, (a.a.O.), S. 1-42 (S. 4).

[28] Ebd., S. 5.

Denkens geblieben sind. Damit holt sich utopisches Denken selbst ein und wandelt sich zu aufgeklärtem utopischem Denken. Dieser Aufgabe widmet sich Picht vielfach.

Picht hilft uns zu verstehen, dass wir heute real in einer Utopie leben (spätestens seit es Atomwaffen gibt), da wir angesichts fundamentaler Gefährdung jeden Tag die Zukunft weiter möglich machen müssen, mit Bedacht und Phantasie – und, zumindest bei Georg Picht, christlich begründet in einem theologisch interpretierten Horizont der Zeit. Utopie als kritischer Anstoß zur Veränderung, dieser Gedanke verweist bei Picht – ähnlich wie bei Morus – auch auf eine theologische Dimension:

„Die Kluft zwischen Glauben und Wissen ist unüberbrückbar. … Aber damit wir dem, was sich in der Zeit uns manifestiert, nicht verfallen und uns dem transzendentalen Schein der phänomenalen Zeit nicht unterwerfen, bedürfen wir der Offenbarung. Die Offenbarung ist der Ursprung aller Kritik, denn sie ruft den Menschen in allen seinen Möglichkeiten vor das Gericht. Deshalb ist Offenbarung die Bedingung der Möglichkeit für alle Formen kritischen Bewusstseins, mag sich das kritische Bewusstsein dieser radikalsten Konsequenz der Selbsterkenntnis menschlicher Vernunft auch noch so sehr widersetzen. Erst angesichts der Offenbarung hat der Mensch eine Chance, sich von dem transzendentalen Schein des mythischen Denkens auch in seinem Selbstverständnis zu befreien und sich selbst in seiner anthropomorphen Gestalt zu begegnen. Um dies möglich zu machen, und um den transzendentalen Schein der mythischen Bilder auch im Selbstverständnis des Menschen zu durchbrechen, ist Gott Mensch geworden und auf Golgatha gekreuzigt worden. Das ist der unüberholbare, radikalste und nicht wieder rückgängig zu machende Vollzug der Aufklärung. Alles, was sich sonst Aufklärung nennt, ist seine Verleugnung. Das ist die unaufhebbare Vergangenheit unserer Zukunft.“ [29]

6. Epilog: Glaube – Wissen - Hoffnung

Wir finden also auch bei Pichts Utopie den Horizont des Glaubens als unbedingt notwendiges kritisches Korrektiv zum menschlichen Wissen mithin zur Kraft der bloßen, nüchternen Vernunft. Was bei Morus als ständige Offenbarung Gottes auch künftig die wahre Verknüpfung zu dieser Dimension eröffnet, ist bei Picht die stets vorhandene Bedingung der getätigten Offenbarung in jeder Zukunft und damit „unaufhebbare“ Vergangenheit.

Bei zwei Denkern der Utopie – an deren Anfang und an deren „Ende“ – stößt man auf die religiöse Dimension. Sie fängt ein, was auseinanderzubrechen droht. Dies sollte hier zum Thema „Was ist und wozu dient Utopie?“ mit Blick auf die Vergangenheit der und in der Utopie erzählt werden.

Es scheint, dass wir heute weiterhin das utopische Denken als Anstoß für Umsteuerung brauchen. Können die Religionen in diesem Diskurs, kann das Christentum darin eine konstruktive Rolle spielen? Könnte Religion noch einmal Nährboden für utopische Entwürfe sein, die einen neuen Blick erzeugen? Können von hier aus „Augenöffner“ eine Position der Hoffnung auf Veränderung zum Guten gewinnen?

Es sei nochmals Iring Fetscher zitiert: „Ohne solche Augenöffner würden wir blind in die Katastrophe laufen, die heimlich noch immer von vielen ‚geglaubte‘ Pseudo-Utopie ist die eines unbegrenzten Wachstums, weltweit, und der Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens zwischen einer immer noch verarmenden Mehrheit und einer reichen Minderheit auf dieser Erde.“[30]

Thomas Morus und Georg Picht würden uns vielleicht fragen: Woher – wenn nicht von Gott – nehmt ihr die Hoffnung auf Veränderung? Aber das ist eben der Blick auf die Vergangenheit der Utopie – auch wenn diese Frage in Politik und Gesellschaft in vielfacher Form aufzuleben scheint. Die Bedeutung der Religionen wird verstärkt diskutiert. Es ist tatsächlich nicht nur das Reinheitsgebot, das uns Heutige noch betrifft. Die Ausstellungen und Aktionen zum Reformationsjubiläum haben ihre utopische Berechtigung.

Über den Autor:

Professor Dr. Ulrich Bartosch
Fakultät für Soziale Arbeit, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der VDW

E-Mail: ulrich.bartosch@t-online.de

[29] Georg Picht: Glauben und Wissen, Klett-Cotta, Stuttgart, 1991, S. 260f.

[30] Iring Fetscher: Was ist eine Utopie? Oder: Zur Verwechslung utopischer Ideale mit geschichtsphilosophischen Legitimationsideologien, in: Hat die politische Utopie eine Zukunft? (a.a.O.) S. 58-62 (S. 62).

BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräch*
Werner Mittelstaedt im Gespräch mit Reiner Braun

Reiner Braun ist Historiker, Journalist und Aktivist. Seit 2013 ist er Co-Präsident des »International Peace Bureau (IPB)« in Berlin.

Reiner Braun ist stellvertretender Vorsitzender der »NaturwissenschaftlerInnen-Initiative für Friedens- und Zukunftsfähigkeit e.V. (NatWiss)«, im Koordinierungsausschuss der Kampagne „Stopp Air Base Ramstein" und der internationalen Initiative „No to war – no to NATO".

Foto: Reiner Braun
(Quelle: www.facebook.com/reiner.braun.56?fref=ts)

In den 1980er-Jahren war Reiner Braun Mitarbeiter des »Krefelder Appells«; vor dem Einstein-Jubiläum im Jahr 2005 war er Mitarbeiter des »Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte«. Von 2006 bis 2014 war er Geschäftsführer der »Vereinigung Deutscher Wissenschaftler – VDW)«; von 2008 bis 2016 war er Geschäftsführer der deutschen und internationalen IALANA (Juristen und Juristinnen gegen atomare, biologische und chemische Waffen - Für gewaltfreie Friedensgestaltung - Deutsche Sektion der International Association Of Lawyers Against Nuclear Arms). Zudem war er langjähriger Geschäftsführer des »International Network of Engineers and Scientists for Global Responsibility (INES)«.

Reiner Braun ist Herausgeber zahlreicher Bücher und hat ungezählte Artikel für Zeitungen und Zeitschriften geschrieben. Darüber hinaus ist er seit vielen Jahren Redner auf Veranstaltungen der Friedensbewegung und ist in die Hauptorganisation der zentralen Protestkundgebungen der Friedensbewegung eingebunden.

Durch seine Tätigkeiten in verschiedenen Nichtregierungsorganisationen der Friedensbewegung und kritischen Wissenschaft und als Co-Präsident des »International Peace Bureau (IPB)« nimmt Reiner Braun seit vielen Jahren an zahlreichen nationalen und internationalen Symposien und Konferenzen teil.

Reiner Braun zählt heute zu den wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Friedensbewegung.

Werner Mittelstaedt: Du bist die erste Person, mit der ich ein zweites Mal ein BLICKPUNKT ZUKUNFT-Gespräch führe. Das erste haben wir im Juni 1994 geführt (Ausgabe 26, Juni 1994, im Internet über www.blickpunkt-zukunft.com zu lesen). Du warst damals Geschäftsführer der Naturwissenschaftler-Innen-Initiative für Friedens- und Zukunftsfähigkeit e.V.

Wir könnten über den riesigen Themenkomplex „Frieden" viele Stunden sprechen. Für dieses BLICKPUNKT ZUKUNFT-Gespräch muss ich mich deshalb auf einige sehr aktuelle und ganz wenige „dauerhafte" Themen bzw. Fragen beschränken. Meine erste Frage: Was sind die Aufgaben des International Peace Bureau (IPB) in Genf, bei dem Du seit dem Jahr 2013 Co-Präsident bist? Als Antwort würde eine grobe Übersicht reichen.

Reiner Braun: Das International Peace Bureau ist das älteste, 1891 noch von Berta von Suttner mitgegründete, und größte Friedensnetzwerk der Welt, mit mehr als 350 Mitgliedsorganisationen in 75 Länder. Es wurde 1910 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Aktuell sind wir einer der wesentlich Beteiligten an den UN Verhandlungen über den Verbotsvertrag aller Atomwaffen. Unser eigener Schwerpunkt ist eine schon mehrjährige Kampagne gegen das ungehemmte Wettrüsten für Abrüstung unter dem Motto Disarmament for Development. Ohne Abrüstung werden wir keine der globalen Herausforderungen lösen, weil uns das Geld fehlt und weil im Klima der Konfrontation, eine umfassende Reduzierung der Rüstungsausgaben sicher nicht erfolgen wird.

Vernetzung der vielfältigen Initiativen und Organisationen ist sicher eine weitere zentrale Herausforderung für uns.

Werner Mittelstaedt: Kannst Du bitte die wichtigsten Kriegs- und Konfliktursachen des 21. Jahrhunderts benennen.

Reiner Braun: Wenn ich es in einem Satz zusammenfassen soll: wir erleben gerade das Ringen um eine Neuordnung des internationalen Systems, zwischen alten Einfluss verlierenden und neuen aufstrebenden Mächten und Kräften. Dies geht unter kapitalistischen Rahmenbedingungen leider auch nur mit Kriegen und Interventionen. Es geht um Ressourcen, Handelswege, globalen Einfluss, um Hegemonie und Dominanz. Deutschland spielt dabei eine zunehmend offensivere Rolle, nutzend seine politische und ökonomische Hegemonierolle in Europa. Die Konfrontationspolitik der NATO nach 1990 besonders die Osterweiterung – wider den Buchstaben und dem Geist der Charta von Paris - an die Grenzen Russlands hat auch in Europa wieder eine Konfliktsituation geschaffen. Der Ukraine Konflikt ist nur eine dieser Folgen. Die

ungeheure Aufrüstungspolitik von Trump ist nur die logische Folge dieser brandgefährlichen Politik. Wir wandeln wieder auf der Spitze von Rasierklingen.

Werner Mittelstaedt: Durch die NATO-Osterweiterungen seit den 1990er-Jahren hat sich das Verhältnis des Westens zu Russland nach und nach deutlich verschlechtert. Das war und ist nicht Friedenspolitik. Wie kann das Verhältnis des Westens zu Russland verbessert werden?

Reiner Braun: Zurück zu Willy Brandt und der Politik der gemeinsamen Sicherheit. Nur wenn ich die Interessen der „anderen Seite" genauso ernst nehme und immer auch mitberücksichtige – ebenso wie meine eigene -, kann ich eine Politik der Entspannung und Verständigung realisieren. Ich muss sicher nicht Putin lieben, um eine Friedens- und Entspannungspolitik zu betreiben. Erste Schritte sind naheliegend: Sanktionen beenden, keine NATO-Truppen an der russischen Westgrenze, Beendigung des Raketenabwehrsystems oder generell Dialog und Verhandlungen.

Werner Mittelstaedt: Die Militärbudgets sollen bis zum Jahr 2024 pro NATO-Mitgliedsland auf zwei Prozent von den Bruttosozialprodukten steigen. Das fordern die USA. Um die zwei Prozent zu erreichen, müsste der Verteidigungsetat in Deutschland um 24 bis 25 Milliarden Euro erhöht werden. Dagegen muss sich Deutschland wehren. Wir brauchen angesichts der großen ökologischen Probleme und humanitären Krisen eigentlich das Gegenteil, nämlich eine Demilitarisierung der Welt. Wie beurteilst Du die Forderung der USA?

Reiner Braun: Wir sollten bei der Wahrheit bleiben, die 2% Forderung ist keine Erfindung von Trump, sondern wurde von der Bundesregierung in den NATO Gipfeln in Wales 2014 und Warschau 2016 unterschrieben. Trump will sie jetzt nur eintreiben und zwar schnell. Deutsche Politikerinnen haben sie eingefordert.

Die Konsequenzen sind dramatisch. Heute geben wir 37 Milliarden Euro für Rüstung und Krieg aus, 2% des Bruttosozialproduktes würde ca. 70 Milliarden bedeuten. Dies geht nur mit tiefen sozialen Einschnitten. Wo soll das Geld für die globalen Herausforderungen herkommen?

Diese Politik ist eine Subventionierung der Rüstungsindustrie, eine Unterstützung der Profite des MIK (Militärisch-industrieller Komplex).

Werner Mittelstaedt: Nehmen die Zerstörungen durch Kriege einerseits und Anzahl der Kriegsverbrechen weltweit zu oder ist meine Wahrnehmung falsch?

Reiner Braun: Ich rede erst wieder über internationale Kriegsverbrechen, wenn sich Bush und Blair vor den internationalen Gerichten verantworten müssen. Die kleinen (besonders aus Afrika) hängt man symbolisch, die Großen lässt man laufen, das ist eine widerliche internationale Doppelmoral, die wir so oft sehen.

Kriegsverbrechen müssen überall, mit dem gleichen Maßstab verurteilt werden. Das ist eine Herkulesaufgabe für die nächsten Jahrzehnte

Werner Mittelstaedt: Die weltweiten Rüstungsausgaben steigen seit Jahren. Deutschland nimmt insbesondere durch den massiven Export von Kleinwaffen eine außerordentlich negative Rolle als Rüstungsexporteur ein.

Reiner Braun: Deutschlands Rolle als führender Exportmeister - sei es nun Welt- oder Vizemeister - ist beschämend und erschreckend. Es gibt keinen Konflikt, bei dem deutsche Waffen nicht mit töten und es gibt kaum eine Diktatur dieser Welt, die wir nicht mit Waffen ausstatten. Saudi-Arabien und die Türkei sind nur Namen, die austauschbar sind. Rüstungsexporte verbieten und zwar überall bleibt die zukunftsträchtige Forderung. Vergessen wir nie, die meisten Menschen auf dieser Erde werden durch Kleinwaffen getötet, „Unsere" Kleinwaffenexporte haben sich 2017 um 12% erhöht.

Werner Mittelstaedt: Du warst im Frühjahr an vielen Orten in den USA. Es war eine politische Reise in einem gespaltenen Land. Die Spaltung wurde durch Donald Trump politisch manifestiert. Seine Politik grenzt mehr als die Hälfte der in den USA lebenden Menschen aus. Trump und seine Administration legen Tag für Tag nach und hinterlassen zusehends Spuren der politischen Verwüstung. Er und seine Administration betreiben eine Politik, die an die Zeit vor der Aufklärung erinnert. Wie waren Deine Eindrücke in den USA?

Reiner Braun: Sechs Wochen speakerstour von Februar bis April, das könnte ein eigenes Interview sein. Deshalb vielleicht nur zwei Einrücke:

1. Die eindrucksvolle und auch begeisternde Protestbewegung, die mit den Frauenaktionen (weit mehr als Aktionen von Frauen, sondern Aktionen der Partizipation, der Gleichheit und der Emanzipation) am Tag der Inauguration von Trump begangen. Es waren bis zu 5 Millionen Menschen auf den Straßen überall in den USA. Diese Protestbewegung setzte sich fort mit den Aktionen bei den science marches und den Klimaprotesten und zeigt das andere US-Amerika. Eine neue unbestimmte, sozial diffuse, politische unklare Widerstandsbewegung, die an die besten Traditionen der Bürger- und Friedensbewegung anknüpft. Sie richtet sich nicht nur gegen den Trumpismus – als System des Rassismus, des Chauvinismus der Unterdrückung, der Lüge, aber auch des Militarismus - sondern gegen die Oligarchie und das 1% Superreiche (schließt Clinton und die Mehrzahl der führenden Demokaten mit ein). Es geht um eine neue Kultur der Veränderung oder um es mit Sanders zu sagen um eine soziale Revolution.

2. Die Schwäche der US-Friedensbewegung, die zwar vorhanden und durchaus vernetzt aber nur gering mobilisierungsfähig ist.

Es sind harte Zeiten, die über den Atlantik schwappen und hier als Vorwand benutzt werden, den eigenen deutschen und europäischen Militarismus voranzutreiben. Wir müssen auch uns neu aufstellen, viel enger und in großer Solidarität mit den US-Bewegungen.

Werner Mittelstaedt: Ist Recep Tayyip Erdogan ein Diktator, der zudem ein Krieg gegen die Kurden führt?

Reiner Braun: Jetzt kann ich endlich einmal eine Antwort kurzfassen: ja und wir müssen den Türkei-Deal mit

dieser Regierung auf dem Rücken der Ärmsten der Armen, den Flüchtenden und Migranten sofort beenden. Wenn nicht, zeigt dies überdeutlich, was von der sogenannten Wertepolitik dieser Regierung zu halten ist. Auch hier gilt, deutsche Waffen morden und unterdrücken mit!

Werner Mittelstaedt: Wie steht es um die Friedensbewegung in Deutschland?

Reiner Braun: Sie bewegt sich wieder und greift stärker mit Aktionen gegen Krieg und Aufrüstung in die gesellschaftliche Auseinandersetzung ein. Aber noch lange nicht zufriedenstellend. Wir sind von einer selbstorganisierten Bewegung, die Menschen in großer Zahl ergreift, noch weit entfernt. Sektierertum, Introvertiertheit auch Zaghaftigkeit sind immer noch vorhanden. Ich will die positiven Anzeichen, die sich stark mit der Ramstein Kampagne, aber auch mit der Demonstration am 8.10.2016, mit den Kampagnen gegen Rüstungsexporte und Atomwaffen verbinden, nicht kleinreden. Wir bemühen uns und finden auch wieder mehr und mehr zu solidarischen Diskussionen und Debatten zurück. Ich bin optimistisch, dass es uns gelingen wird, die Herausforderungen, die ich einmal mit den Worten 2% Aufrüstungsziel, Drohnen, neue Atomwaffen und Konfrontation bezeichnen will, anzunehmen. Aber was Friedensbewegung real ist, entscheidet sich nicht in Kungelrunden oder am grünen Tisch, sondern in Aktionen und Aufklärung. Was wird, entscheidet unsere Tat, hat es Bertold Brecht genannt, d.h. jede und jeder, der besorgt ist, ist gefragt.

Werner Mittelstaedt: Und wie steht es um die Friedensbewegung weltweit?

Reiner Braun: Wir sollten auf eine genaue Differenzierung Wert legen. Eine Friedensbewegung, wie wir sie bei uns kennen, gibt es im Prinzip in den so genannten westlichen Industrieländern, vielleicht noch in Indien und in Ansätzen in Lateinamerika. Einflussreich ist die Friedensbewegung als soziale Bewegung heute besonders in Großbritannien und Japan. In autoritär regierten Ländern ist das Agieren einer unabhängigen Friedensbewegung kompliziert und oft auch gefährlich. Dies gilt in der Realität der Welt für die Mehrzahl der Länder. Interessante unabhängige Entwicklungen gibt es in Afrika, hier gibt es viele neue Organisationsansätze, aber auch in Teilen Asiens, besonders dort, wo der Kampf um Demokratie auf der Tagesordnung steht. Ich möchte aber noch einmal vor Pauschalisierungen warnen, wir müssen uns die gesellschaftlichen Gegebenheiten genau ansehen. Trotzdem gibt es zwischen den Friedensorganisationen und Aktivisten länderübergreifende, themenbezogene, regionale und internationale Vernetzung. Das IPB ist dafür sicher ein gutes und herausgehobenes Beispiel. Das wichtigste ist und bleibt das couragierte Friedenshandeln jedes und jeder Einzelnen, darauf haben uns ja nicht nur Linus Pauling und Joseph Rotblat immer wieder hingewiesen.

Werner Mittelstaedt: Du hast in den letzten Jahren an zahlreichen internationalen Konferenzen teilgenommen. Welche waren davon nach Deiner Einschätzung die Wichtigsten?

Reiner Braun: Die sicher bedeutendste und erfolgreichste Konferenz ist die „Ban treaty Konferenz", die zurzeit in New York stattfinden wird und die mit großer Wahrscheinlichkeit einen Vertrag über das Verbot aller Atomwaffen beschließen wird. Ein historischer Vertrag, entwickelt und unterstützt von ca. 130 Ländern, erschafft eine neue internationale Norm und gibt der Bewegung für die Abschaffung aller Atomwaffen einen neuen gewaltigen Schub. Erstmals konnten Regierungen und Zivilgesellschaft ein solches Dokument verabschieden.

Werner Mittelstaedt: Welche Bedrohungen des Weltfriedens gibt es?

Reiner Braun: Alle gegenwärtig stattfindenden Kriege können eine Dynamik hin zum großen alles zerstörenden Krieg haben. Dies gilt sicher besonders für den Syrienkrieg, die Konflikte im Mittleren und Nahen Osten und die Krisen in und um China. Atomwaffen bedrohen den Frieden durch ihre alles zerstörende Existenz. Eine zentrale „neuere" Bedrohung ist sicher der Klimawandel und seine Auswirkungen auf regionale und globale Konflikte z.B. um Wasser oder Ernährung.

Werner Mittelstaedt: Welche neuen Bedrohungen für den Weltfriedens könnten Deines Wissens in naher und mittlerer Zukunft entstehen?

Reiner Braun: Die Stichworte sind allgemein bekannt: sie heißen Cyberwar, neue technologische Entwicklungen besonders die Digitalisierung der Kriegführung und sicher auch „Terrorismus". Out of the Loop, den Menschen aus der Entscheidungskette um Krieg und Frieden herausnehmen, ist sicher eine Gefahr, deren Dimension wir heute überhaupt noch nicht einschätzen können. Präventive Rüstungskotrolle oder besser Verbot dieser Entwicklungen durch internationale Konventionen ist eine zentrale Herausforderung. Zurzeit sieht es besonders angesichts der Trumpschen Außenpolitik aber auch der EU Rüstungsforschungsfinanzierung nach einer ziemlich ungehemmten Dynamik der Rüstungsforschung aus. Noch nie wurde so viel Geld dafür ausgegeben, noch nie waren in sogenannten Friedenszeiten die Steigerungsraten in den Haushalten so hoch. Der MIK ergänzt um die rüstungsorientierte Wissenschaft freut sich. Die Menschheit insgesamt ist wieder einmal Opfer.

Werner Mittelstaedt: Die Friedensforschung hat festgestellt, dass ein Krieg insbesondere dann ausbricht, wenn Teile der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Welche weiteren Gründe für Kriege, ob Bürgerkriege oder Kriege zwischen verschiedenen Ländern, möchtest Du noch anführen?

Reiner Braun: Ich bin immer noch bei dem 1914 ermordeten französischen Sozilisten Jean Jaures: der Kapitalismus trägt den Krieg in sich wie die Wolke den Regen. Es ist der Profit, und zwar nach Marx der Maximalprofite. Marx schreibt für 300% Profite begeht das Kapital jedes Verbrechen, selbst unter der Gefahr des Unterganges. Kapitalismus und Profit sind sicher nicht die einzigen, aber entscheidenden Motive hinter den Kriegen und Konflikten unserer Zeit. Dass Kriegsszenarien umgedeutet, vermittelt mit der Lüge der humanitären Intervention, verschwiegen ja abgestritten werden bzw. dass bei den Kriegsbegründungen gelogen wird, dass die Balken sich biegen, ist sicher einer der Hintergründe der klugen Erkenntnis, dass die Wahrheit immer das erste Opfer der Kriege ist. Menschen, die die Wahrheit über den Krieg

und die Kriegsprofiteure wissen oder ihn erlebt haben, werden alles tun, dass er nicht mehr stattfindet.

Werner Mittelstaedt: Kannst Du etwas zu dem Krieg in Syrien sagen?

Reiner Braun: Darauf eine nur halbwegs konsistente, sicher umstrittene Antwort zu geben, wäre mehr als ein Interview. Ich würde mich gerne auf einen Punkt konzentrieren: wie können Wege zum Frieden aussehen. Der Plural soll schon verdeutlichen, es gibt meiner Meinung nach keinen Königsweg aus diesem total verfahrenen, viele Konflikte beinhaltenden Konfliktszenario. Es wird keine militärische Lösung des Konfliktes geben, lange glaubten der Westen und besonders die Bundesregierung das, heute scheinen es Russland und die syrische Regierung zu favorisieren. Ein Friedenprozess – sicher langwierig und mit Rückschritten - wird meiner Meinung nach folgende Elemente umfassen müssen:

Verhandlungen aller am Konflikt beteiligten, in Syrien selbst und in der Region. Dies beinhaltet auch Gespräche mit dem IS. Es muss die Regierung Assad genauso eingebunden werden, wie die innere Opposition im Lande. Die Unteilbarkeit des Landes ist eine Voraussetzung, um alle einzubeziehen. Waffenstillstände, die schon bestehenden, mehrere hunderte in verschiedenen Regionen müssen ausgebaut und zu einem Waffenstillstand vernetzt werden. Mediation und Moderation sind notwendig, hier hat besonders die UN, aber auch die Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle. Teillösungen, die einen Friedensprozess stabilisieren, sind anzustreben, die gilt besonders auch für das „Kurdenproblem". Die Sanktionen gegen die Regierung von Syrien müssen beendet werden, treffen sie doch nur die Bevölkerung. Hilfe von außen ist willkommen, muss aber neutral und gerecht – unter Regie der UN - verteilt werden. Jede militärische Intervention ist zu beenden, dies gilt als erstes für die völkerrechtswidrige der NATO und der USA. Sie mag nicht legitim sein, die Unterstützung Russlands für Syrien ist mindestens völkerrechtskonform.

Besonders wichtig scheint mir aber ein Punkt zu sein: jeder Rüstungsexport in die Region muss sofort beendet werden.

Werner Mittelstaedt: Muss man im Kampf gegen den islamistischen Terrorismus auch mit dem IS und anderen Terrororganisationen verhandeln, wie es beispielsweise Thomas Carl Schwoerer nahelegt?

Reiner Braun: Willy Brandt hat einmal gesagt, „Frieden muss ich mit meinen Feinden finden, mit meinen Freunden gehe ich einen trinken". Die Übersetzung des Satzes heißt; Friedensverhandlungen- und -gespräche dürfen und können keinen ausschließen. Frieden ist inklusiv und das muss gestaltet werden. Das ist nicht einfach und auch nicht sofort von Erfolg gekrönt, dies zeigen im Positiven wie im Negativen viele Beispiele, von Indien über Irland, Palästina, Kolumbien bis zu den Taliban.

Werner Mittelstaedt: Welche Kriege sind aktuell die Gefährlichsten?

Reiner Braun: Es bleibt seit mehr als 70 Jahren der Atomkrieg, kann dieser doch das Leben auf dem Planeten endgültig und für immer vernichten. Deshalb ist die Abschaffung aller Atomwaffen eine zentrale Herausforderung für die Friedensbewegung und die Haltung der Bundesregierung zu dem Atomwaffen-Verbotsvertrag völlig unverständlich, es sei denn, sie will immer noch den eigenen (europäischen) Griff zur Atombombe.

Aus europäischer und deutscher Sicht ist eine der großen gefährlichen Konflikte sicher die Konfrontation mit Russland, die aus strategischen Gründen, aus Zufall oder aus Eskalationsdynamik immer die Gefahr eines Weltbrandes beinhaltet. Frieden mit Russland ist deshalb zentral für den Frieden in Europa. Ohne vernünftige kooperative Beziehungen mit Russland wird es keinen Frieden in Europa geben. Dafür müssen wir oder du und ich nicht Putin lieben, sondern nur unsere Interessen im „gemeinsamen Haus Europas" betonen.

Werner Mittelstaedt: Könnten die ständigen Spannungen zwischen Nordkorea durch den Diktator Kim Jong-Un und der US-Administration, insbesondere durch Donald Trump, gefährlich für den Weltfrieden werden?

Reiner Braun: Auf jeden Fall. Die Region ist vollgestopft mit Waffen und Militärstützpunkten. Alle Atomwaffenländer sind in der Region mit Interessen vertreten. Sechs Atomwaffen besitzende Länder treffen sich in der Region, die voller regionaler und geostrategischer Konflikte ist. Die aktuelle US-Politik ist mehr als krisenverschärfend. Wenn ich den Sturz einer Regierung als Ziel habe (regime change), muss ich mich nicht wundern, dass dieses Land sich wehrt und der beste Widerstand ist der Besitz von Atomwaffen. In dieser Hinsicht ist die Politik Nordkoreas logisch. Verhandlungen, alle an einen Tisch und eine Beendigung des Raketenabwehrsystems in Südkorea könnten neue Möglichkeiten für diplomatische Lösungen schaffen.

Werner Mittelstaedt: Kannst kurz etwas zu „Büchel" sagen.

Reiner Braun: Immer, die Atomwaffen auf deutschem Boden müssen schnellstens verschwinden. Die so genannte Modernisierung dieser Atomwaffen, die keine ist, sondern die Neustationierung von moderneren, punktgenauen strategischen Atomwaffen (können Russland erreichen), wollen wir verhindern. Dafür gibt es seit Jahren vielfältige Protestaktionen. Wenn diese noch ein wenig größer würden und wir wieder zu einer realen Anti-Atombewegung kämen, stehen die Chancen gar nicht so schlecht, dieses Teufelszeug los zu werden. 90% der Bevölkerung sind dagegen.

Werner Mittelstaedt: Kannst Du kurz etwas zu „Ramstein" sagen.

Reiner Braun: Frage doch den Staatsminister im Auswärtigen Amt, den Herrn Roth. Er hat Ende des letzten Jahres das zugeben müssen, was schon alle wussten, nur die Bundesregierung immer noch nicht zugeben wollte: kein Drohneneinsatz auf dieser Erde ohne die Air Base Ramstein. Von hier aus werden die Drohnen in das Ziel gelenkt: in Afghanistan, in Syrien, in Libyen, in Somalia, in Pakistan oder im Jemen. Es geht also um völkerrechtswidrige Kriegseinsätze von deutschem Boden aus und unsere Regierung lässt das zu. Ein ungeheurer Skandal, den sie der eigenen Bevölkerung

über Jahre verschwiegen hat, ja sie hat diese Bevölkerung direkt belogen. Sie hat es gewusst, spätestens seit Brandon Bryan der Drohnenpilot es öffentlich gemacht hat, übrigens auch im Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages. Wir wollen das Grundgesetz schützen und mit der Kampagne Stopp Air Base Ramstein den Drohnenkrieg stoppen. Es geht einfach, ist aber für die Politik schwer: notwendig ist nur die Kündigung des Stationierungsabkommens. Was wir tun, ist die vielleicht erfolgreichste, mobilisierungsfähigste Kampagne der Friedensbewegung der letzten Jahre. Nächster Aktionshöhepunkt ist vom 8.-10.09.2017. Genaueres über alles auf der Webseite www.ramstein-kampagne.eu

Werner Mittelstaedt: Wir kennen uns seit weit über zwanzig Jahren. Seitdem habe ich Deine Aktivitäten verfolgt und bin immer wieder erstaunt über die Vielzahl und Vielfalt Deiner Aktivitäten für den Frieden und eine aufgeklärte Wissenschaft. Wir haben durch Deine Geschäftsführertätigkeit in der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) einige Jahre ein wenig zusammengearbeitet. Meine letzte Frage lautet schlicht und einfach: Wie schaffst Du es, seit vielen Jahren diese vielen Aktivitäten zu meistern?

Reiner Braun: Du wolltest sicher nicht wissen, dass es dankenswerterweise meine geistigen und körperlichen Kräfte es mir nach wie vor erlauben, mich in die gesellschaftlichen Prozesse aktiv einzumischen.

Es ist wohl die Frage nach den Motiven: ein starkes Motiv war und ist, ich möchte mich jeden Morgen noch im Spiegel ansehen können und dazu gehört, dass ich mich einsetzen will für Frieden und Gerechtigkeit. Ich lebe in einer privilegierten Umgebung und kann ein wenig weitergeben. Ich habe das seit meiner Schulzeit ein Leben lang gemacht, es hat mich zufrieden, ja oft glücklich gemacht, es hat mir Kraft und meinem Leben einen Sinn gegeben.

Ich hatte viele tolle Möglichkeiten, Menschen kennen zu lernen, die unter viel schwierigeren Bedingungen, couragiert für den Frieden eingetreten sind. Ich habe vieles von ihnen gelernt und mitgenommen. Nicht zuletzt, es macht mir viel Spaß mit Menschen, besonders auch jungen, die es heute oft schwerer haben, als ich es in meiner Studentenzeit hatte, für eine große gemeinsame Sache zu arbeiten und zu wirken. Ich kann Anderen Kraft geben und sie geben mir Kraft. Die Solidarität für den Frieden, für Gerechtigkeit und vielleicht ist es der beste Begriff für „Würde" ist ein ungeheuer motivierendes Element, da kann ich dann auch einiges Unangenehme, Diffamierungen, Niederlagen oder Unzufriedenheit leichter wegstecken.

Werner Mittelstaedt: Ich danke Dir sehr für dieses Gespräch.

***Hinweis:** Dieses BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräch wurde am 25. Juni 2017 geführt.

Visionen für Europa
von Rolf Kreibich

Das Vereinigte Europa ist die größte Errungenschaft nach dem 2. Weltkrieg. Mehr noch:

Es hat Jahrhunderte gedauert und offenbar zweier verheerender Weltkriege bedurft, um zu einem Europa zu kommen, das ein Garant für Friedenssicherung, Freiheit, Demokratie und Wohlstandsmehrung wurde. Als Kinder der Aufklärung dürfen wir dieses Juwel nicht aus der Hand geben. Nur Narren und Verblendete sind dabei, ein europäisches Zerstörungswerk zu befördern und möglicherweise wieder Generationen ins Unglück zu stürzen. Und wieder kommt die Gefahr von rechts, von nationalistischen Ideologen, tumben Schreihälsen und gewaltbereiten Neonazis. Diesmal dürfen wir ihnen weder die Meinungshoheit noch die Straße und die Machtzentralen der Demokratie überlassen.

Die Befürchtung ist berechtigt, daß sowohl die Hauptverantwortlichen für die europäische Politik in Europa und den Nationalstaaten und die Mächtigen der Großkonzerne aus Gier um Macht und Geld nicht erkennen, was die eigentlichen Probleme sind, die in unserem Europa bewältigt werden müssen. Dazu bedarf es nämlich einer Souveränität, die wirklichen Herausforderungen unter Hintanstellung kurzfristiger und kurzsichtiger Interessen zu erkennen und konsequent zu lösen. Das wiederum ist nur möglich, wenn positive Visionen vorhanden sind und reale Zukunftspfade gegangen werden.

Es war nie richtig, „daß Menschen zum Arzt gehen sollten, wenn sie Visionen haben" (Helmut Schmidt). Vielmehr können gerade Visionen starke Kraftquellen sein, um positive Zukünfte zu erdenken und zu gestalten. Als Willy Brandt 1961 proklamierte: „Der Himmel über der Ruhr muß wieder blau werden" wurde er als Traumtänzer verspottet. Er hat es ausgehalten. Heute ist der Himmel über der Ruhr blauer als in Berlin, München oder Stuttgart. Die Wälder in Nordrhein-Westfalen sind gesünder als im Schwarzwald und im Erzgebirge, in der Ruhr können die Menschen wieder baden.

Die Europäische Union krankt zweifellos an Bürokratie, Bürokraten und wenig vertrauensvollen Spitzenleuten: Wir hatten einen Generalsekretär Jose' Manuel Barroso, der Russland von den Verhandlungen über ein Assoziierungsabkommen mit der Ukraine ausgeschlossen hat und sich schon wenige Tage nach Beendigung seiner Amtszeit als Lobbyist bei einem Großkonzern andient. Wir haben einen Generalsekretär Jean-Claude Juncker, der jahrelang als Finanzminister und Ministerpräsident von Luxemburg eine der für Europa und die Welt gefährlichsten Steueroasen gefördert hat. Wir bekamen vor wenigen Tagen einen neuen Parlamentspräsidenten Antonio Tajani, der als enger Vertrauter von Silvio Berlusconi den Rechtsstaat und die Demokratie in Italien mit Füßen getreten hat. Hier stinkt der Apparat vom Kopf bis weit in die Ebene. Es kann keinen Zweifel geben, daß eine der Hauptursachen, weshalb sich so viele Bürger Europas von Brüssel abwenden, in einem eklatanten Vertrauensverlust liegt.

Gleichwohl sollten wir nicht verzagen und alles daransetzen, die ehrenwerten und höchst engagierten Kräfte in Europa zu stärken. Davon gibt es glücklicherweise viele, vor allem auch im Europäischen Parlament. Zusammen mit diesen gilt es, neue Visionen sowie nachhaltige Strategien und Maßnahmen für dieses Europa zu entwickeln und umzusetzen.

Da steht ganz oben: Mehr soziale Gerechtigkeit. Es kann nicht sein, daß in einem gerechten Europa noch immer zahlreiche Menschen, viele Jugendliche, alleinstehende Frauen und Männer, Familien mit mehreren Kindern, Langzeitarbeitslose in Armut und am Rand der Europäischen Gemeinschaft leben. Zudem stehen denen wenige Wirtschaftsbosse und Banker gegenüber, die Milliarden als Privatvermögen gescheffelt haben und bis zum Fünf-hundertfachen dessen verdienen wie ihre Facharbeiter. Die Vision ist somit ein Steuersystem, das die Reichen zur Kasse holt, eine Erbschaftssteuer, die das Prädikat Gerechtigkeit verdient, eine Besteuerung aller Unternehmen nur im Land der Arbeitenden, der Innovatoren und Produzenten.

Da steht weiterhin ganz oben: die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Wir zerstören unsere gemeinsame Zukunft, wenn wir weiterhin hinnehmen, daß gemäß Eurostat (2014) saisonbereinigt in Griechenland 59,2 %, Spanien 54,3 %, Kroatien 49,2 %, Italien 41,6%, Portugal 36,3 %, Bulgarien 29,4 % Frankreich 25,6 % der Jugendlichen von 16 bis 24 Jahren arbeitslos sind. Es ist wahr: „Europas Jugendarbeitslosigkeit ist eine Zeitbombe" (Die Welt), „Jugendarbeitslosigkeit hinterlässt lebenslange Narben" (FAZ), „Für die Gesellschaft ein Tod auf Raten" (Der Spiegel), „Europas Tragödie" (Süddeutsche Zeitung). Selbst die UN spart in einer Studie zur Jugendarbeitslosigkeit nicht mit harschen Worten (UN 2012): „Verlorene Generation", „Gefährdung der Demokratie". Sie warnt, daß der Frust enorme politische Konsequenzen haben wird. Die Folgen sind ja heute schon unübersehbar – drogen- und alkoholkranke, gewaltbereite, rechts- und linksradikale Jugendliche einerseits und eine satte und untätige Elite andererseits. Die Vision kann nur sein: Wirksame Programme und viel Geld, auch von den Reichen, für Bildungs-, Ausbildungs- und Weiterbildungsprogramme und -projekte sowie Schaffung zukunftsträchtiger Arbeitsplätze im Bereich Erneuerbarer Energien und neuer dezentraler Energie- und Speichersysteme, für Gesundheitsdienste, Betreuung und Pflege älterer und kranker Menschen, ebenso Helfer für kleine und große Kinder in Kitas und Jugendzentren. Wir brauchen Arbeitskräfte für neue Mobilitätssysteme und eine produktiv-anspruchsvolle Mediennutzung, für die Bildung von Lehrern, Erziehern und Ausbildern in allen staatlichen Ausbildungsbereichen und in den Eingliederungszentren von Migranten sowie in den Unternehmen der Wirtschaft und des Dritten Sektors zwischen Staat und Wirtschaft.

Weiterhin steht ganz oben: Konstruktiver Dialog zwischen den Bürgern und den Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und der Zivilgesellschaft auf Augenhöhe. Nicht von oben herab wird Europa eine Gemeinschaft, sondern nur in gegenseitiger Anerkennung der Bedürfnisse und Erfahrungen und durch Ausgleich der Interessen und Wünsche. Demokratie braucht Kompromissfähigkeit und den Willen zum Konsens, auch wenn die Wege dahin häufig lang und beschwerlich sind. Noch immer gibt es keine bessere Organisationsform als den demokratisch-pluralistischen Diskurs unter Berücksichtigung des Wissens und der Erkenntnisse aller Beteiligten und Betroffenen.

Europa muß schnellstmöglich eine neue überzeugende Finanzarchitektur schaffen. Es kann nicht sein, daß nur im Finanzsektor als dem heute wohl wichtigsten Wirtschaftssektor auf „Produkte" keine Steuern erhoben werden. Noch nicht einmal auf Luft"produkte" wie Hedgefonds oder weltweite virtuelle Spekulations"produkte". Es kann doch nicht sein, daß im Frühjahr 2007, also kurz vor der großen Finanzkrise, an einem einzigen Tag mit 4.300 Milliarden Dollar virtuell spekuliert werden, die realen Milliarden-Gewinne der Realwirtschaft und der Gemeinschaft, also den arbeitenden Menschen, entzogen werden und die Spekulanten nicht einen einzigen Dollar Wert schaffen, aber Milliarden gewinnen.

Deshalb, und weil die nächste große Finanzkrise schon wieder vor der Tür steht, muß die Vision einer neuen Finanzarchitektur mit aller Intensität und schnellstmöglich verwirklicht werden. Dazu gehört mindestens: eine wirksame Finanztransaktionssteuer auf alle Spekulationen, eine Steuer auf alle sonstigen Finanzprodukte, eine Eigenkapitalquote der Banken von mindestens real 30%. Weiterhin ist eine strikte Kontrolle der Banken und der Bankmanager hinsichtlich ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, ihrer rechtmäßigen Handlungen und der Bonuszahlungen dringend erforderlich. Auch ein Bankenrettungsfonds, der von den Banken selbst eingerichtet werden muß und hoch genug ist daß er jegliche staatliche Rettungsaktion überflüssig macht, ist unverzüglich zu bilden.

Europa muss zum Modellprojekt für Nachhaltige Entwicklung werden: Nur ein Europa mit seinem heutigen und mehr noch seinem zukünftigen hervorragenden Wissenschafts-, Technologie-, Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspotential ist in der Lage, Vorreiter für eine nach-haltig-zukunftsfähige Entwicklung moderner Staaten zu werden. Dazu benötigen wir eine Effizienzrevolution: das heißt wir müssen mit viel weniger Ressourceneinsatz (Energie, Rohstoffe, Wasser, Hilfsstoffe, Metalle, Seltene Erden, Toxische Produkte usw.) den gleichen oder mehr Nutzen erzielen. Hierfür haben wir sowohl das wissenschaftliche Wissen als auch die erforderlichen Technologien und Strategien, um zukünftig ähnlich erfolgreich zu sein wie bisher bei der Erhöhung der Arbeitsproduktivität: Wenn das 20. Jahrhundert das der Steigerung der Arbeitsproduktivität (um durchschnittlich 4.500 %) war, dann muss das 21. Jahrhundert das der Steigerung der Ressourcenproduktivität werden (bisher nur ca. 80 bis etwa 200 %).

Wir brauchen zudem eine Konsistenzrevolution: Das heißt, wir müssen uns bei der Ressourcengewinnung und -nutzung wieder in die ökologischen Kreisläufe und dynamischen Gleichgewichte der Natur einpassen. Das geht nur, wenn wir auf Dauer nur noch die Sonne bzw. die Regenerativen Energien nutzen, in erster Linie nachwachsende Rohstoffe verwenden und eine Kreislaufwirtschaft betreiben, in der möglichst alle Wertstoffe in den gleichen Produktkreislauf zurückgeführt werden. Wir müssen also aus Fernsehapparaten wieder Fernsehapparate machen.

Schließlich brauchen wir eine nachhaltig-zukunftsfähige Subsidienzrevolution. Es ist empirisch bewiesen, daß ein Weniger an Nahrungsmitteln, technischen Produkten und Verkehr ein Mehr an Lebensqualität schafft. Warum sollten wir an Zuviel ersticken, wenn ein dem Menschen angemessenes Maß an Verbrauch mehr Erfüllung, Freude und Gesundheit im verschafft?

Wir leben heute in einer rasant komplexer und komplizierter werdenden Welt. Das hat zur Folge, daß immer mehr Menschen immer weniger Durchblick haben, was für unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben wirklich wichtig ist. Das gilt für die Verantwortlichen in Politik,

Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie im Prinzip genauso wie für die meisten Bürger in unserem Gemeinwesen.

Trotzdem: In Europa haben wir die ethischen, kulturellen, wissenschaftlichen, technologischen und menschlichen Potentiale, um zukunftsfähige Zukunftsvisionen zu erdenken und zu realisieren.

Über den Autor:

Prof. Dr. Rolf Kreibich
c/o SFZ
Arminallee 22

D-14185 Berlin

E-Mail:
rolf.kreibich@gmx.de
sfz-fuberlin@gmx.de

Impressum
BLICKPUNKT ZUKUNFT©
ISSN: 0720-6194

Herausgeber: Werner Mittelstaedt (W.M.)

Redaktionsanschrift: Ecksteins Hof 50,
D-45721 Haltern am See

E-Mail: Werner.Mittelstaedt-GZS@t-online.de

Website: www.blickpunkt-zukunft.com

Redaktion: Werner Mittelstaedt (v.i.S.d.P.),
Mechthild Mittelstaedt

Herstellung und Gestaltung:
Werner Mittelstaedt

Druck: Multionline GmbH
Schützenhofstraße 103 d, D-26133 Oldenburg

Diese Zeitschrift ist aus 100% chlorfrei gebleichtem Papier hergestellt worden, das bei der Herstellung die ISO-Norm 14001 erfüllt.

Copyright: Alle Rechte beim Herausgeber
Werner Mittelstaedt

Erscheinungsweise: 2 Ausgaben im Jahr.

Nachdruckerlaubnis: Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder die des Herausgebers wieder.

DER WICHTIGSTE BALL UNSERES LEBENS
ENGAGIERT EUCH!
ERDBALL-FANS

www.erdball-fans.de
Facebook: Erdball-Fans

Die Erdball-Fans Homepage und Facebook-Präsenz knüpfen an ermutigende generationsübergreifende Erfahrungen mit den Zukunftsvisionen auf der Universitätsebene, auf der Schulebene, auf zivilgesellschaftlicher Ebene und bei philosophischen Gastmahlen an und verfolgen das Ziel, zu einem Bewusstseinswandel für eine enkeltaugliche Zukunft beizutragen.

Über den Initiator von Erdball-Fans:
Klaudius Gansczyk, geboren 1953, ist verheiratet, hat 2 erwachsene Kinder und zwei Enkel. Er arbeitet als Studiendirektor (Philosophie, Physik) am Theodor-Heuss-Gymnasium (THG) Hagen und am Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung (ZfsL) Hagen und engagiert sich seit vielen Jahren für zukunftsfähige - "enkeltaugliche" -Visionen.

E-Mail: K.Ganscyk@erdball-fans.de

Deutscher Erdüberlastungstag

Nachhaltig nutzbare Ressourcen für dieses Jahr in Deutschland schon am 24. April aufgebraucht

[Berlin, 21. April 2017] – Am 24. April hatte die Bevölkerung in Deutschland die gesamte Menge an natürlichen Ressourcen verbraucht, die ihr rechnerisch in diesem Jahr zur Verfügung stünde, wenn sie nur so viel nutzen würde, wie sich im selben Zeitraum regeneriert. Der deutsche Erdüberlastungstag zeigt, wie dringend ökologische Belastungsgrenzen und umfassende Nachhaltigkeitsaspekte in die deutsche Wirtschafts- und Rohstoffpolitik einbezogen werden müssen. Der Tag verdeutlicht zudem, dass sich das Konsumverhalten der Menschen hierzulande ändern muss.

In Deutschland trägt vor allem der enorme Flächenbedarf, insbesondere für den Anbau von Futtermitteln für die Fleischproduktion sowie die hohen CO2-Emissionen in den Bereichen Energie, Verkehr und industrielle Landwirtschaft zur Überlastung der Erde bei. Würden alle Menschen weltweit so leben und wirtschaften wie die hiesige Bevölkerung, wären 3,2 Erden notwendig. Damit liegt der ökologische Fußabdruck Deutschlands im globalen Vergleich im oberen Viertel aller Länder. Zum Vergleich: Bei einem weltweiten Konsum- und Lebensstil wie in den USA bräuchten wir fünf Erden, bei einem Lebensstil wie in China 2,1 Erden, in Frankreich und Großbritannien drei. Die gesamte Weltbevölkerung bräuchte zirka 1,7 Erden, um den durchschnittlichen globalen Bedarf an natürlichen Rohstoffen wie Ackerland, Wäldern und Wasser nachhaltig zu decken. Der globale Erdüberlastungstag 2017 wird im August erwartet.

„Schon Mitte April haben wir quasi unseren Jahresvorrat an nachwachsenden Rohstoffen in Deutschland verbraucht. Dies zeigt, dass unsere Wirtschafts- und Lebensweise weder ökologisch nachhaltig, noch global gerecht ist", sagt Franziska Wohltmann von Germanwatch. „Einerseits geht unser aktueller Ressourcenverbrauch zulasten künftiger Generationen, die mit den Folgen der Übernutzung leben müssen. Andererseits zeigt der weltweite Vergleich auch, dass die Überlastung der Erde durch den hohen Bedarf an Ressourcen in Deutschland und anderen Industrienationen auf Kosten der Menschen im Globalen Süden geht." Die Bundesregierung müsse verbindliche Maßnahmen und Ziele festschreiben, um den absoluten Ressourcenverbrauch zu reduzieren, so Wohltmann. Diese Verpflichtung ergebe sich auch aus den 2015 verabschiedeten UN-Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals).

Die deutsche Politik müsse nicht nur einen effizienteren Ressourceneinsatz sowie einen Wandel im Bereich Verkehr und Mobilität vorantreiben. „Vor allem muss Deutschland vom Modell der industriellen Landwirtschaft wegkommen: Diese verbraucht enorme Mengen an Energie und Wasser, verunreinigt Böden, Luft und Grundwasser. Außerdem ist die Landwirtschaft weltweit für ein Drittel der Treibhausgasemissionen verantwortlich", so Lena Michelsen von INKOTA. Deshalb müsse die Bundesregierung die Förderung der Landwirtschaft auf agrarökologische Anbaumethoden umstellen und auch auf EU-Ebene mit Nachdruck dafür eintreten.

AnsprechpartnerInnen:

Franziska Wohltmann, Germanwatch, Tel.: 030/2888 356 86, E-Mail: wohltmann@germanwatch.org

Lena Michelsen, INKOTA-netzwerk e.V., Mobil: 0157-715 48 063, E-Mail: michelsen@inkota.de

So wird der Deutsche Erdüberlastungstag berechnet:

Die Daten zur Berechnung des deutschen Erdüberlastungstages stammen vom „Global Footprint Network", einer Partnerorganisation von INKOTA und Germanwatch. Das Global Footprint Network berechnet jährlich den Tag, an dem die natürlichen Ressourcen erschöpft sind - sowohl bezogen auf einzelne Länder als auch weltweit. Ab dem globalen Erdüberlastungstag, der im August erwartet wird, lebt und wirtschaftet die gesamte Weltbevölkerung für den Rest des Jahres gewissermaßen "auf Pump".

Bei der Berechnung des Erdüberlastungstages werden zwei Größen gegenübergestellt: zum einen die biologische Kapazität der Erde Ressourcen aufzubauen und Abfälle sowie Emissionen aufzunehmen, zum anderen der gesamte Bedarf an nutzbaren natürlichen Ressourcen wie Wäldern, Ackerland, Flächen, Lebewesen und Wasser, den die Menschen für ihre derzeitige Lebens- und Wirtschaftsweise brauchen. Der Erdüberlastungstag verdeutlicht somit die ökologischen Grenzen des Planeten und zeigt auf, ab wann die Erde im ökologischen Defizit ist.

INKOTA-netzwerk e.V.
Chrysanthemenstr. 1-3
10407 Berlin

Tel. +49-30-4208202-0
direkt +49-30-4208202-59
Fax +49-30-4208202-10
www.inkota.de
www.facebook.com/inkota

FORESIGHT Filmfestival
science meets vision

DURCHGEFÜHRT VON

GEFÖRDERT DURCH DEN SACHSEN-ANHALT MEDIEN e.V.

Technologie + Gesellschaft zusammen denken, eine Vision entwickeln, einen Film draus machen … FORESIGHT FILMFESTIVAL N° 3 - READY FOR THE FUTURE

Am 26. Oktober 2017 findet zum dritten Mal das Foresight Filmfestival in Halle an der Saale statt, in diesem Jahr erstmalig im Rahmen des einwöchigen Werkleitz Festivals Nicht mehr / Noch nicht.

Gemeinsam mit Forscher*innen und Filmemacher*innen möchten wir in neue Zukünfte aufbrechen, in deren Zentrum unser Motto „science meets visions" - die interdisziplinäre Begegnung, der fruchtbare Austausch und die Zusammenarbeit aus Forschung und Film - steht.

Was meint Foresight? Es geht um die filmische Visualisierung einer Vorausschau, um Kurzfilme, die von der Zukunft handeln, von atemberaubendem, technologischem Fortschritt und / oder gesellschaftlichem Wandel, von ihren Wechselwirkungen und den Chancen und Risiken, die sich daraus ergeben.

Urheber der Filme sind Leute, die es wissen wollen: Forschende, Filmschaffende, Projektentwickler*innen, Künstler*innen, Journalist*innen, Philosoph*innen und alle anderen, die Zukunft nicht dem Zufall überlassen. An den Schnittpunkten von Wissenschaft und Gesellschaft treffen sie aufeinander und extrapolieren aus dem heute Machbaren das morgen Mögliche: Wie können, wie wollen, wie werden wir leben?

Die eingereichten Kurzfilme mögen Trends aufdecken oder gesellschaftliche Herausforderungen skizzieren, können als Frühwarnsystem fungieren oder Ideenpool für zukünftige Projekte und Forschungsprozesse sein. Vor allem kreisen sie um zukunftsgerichtete Fragen oder Forschungsinhalte, erarbeiten visionär (technologische) Entwicklungsprozesse und nehmen gleichzeitig unsere Gesellschaft, Bedarfe, unser zukünftiges Leben in den Blick und reflektieren diese.

Das Foresight Filmfestival versteht sich als Plattform, die ausgewählte Themen aufgreift und Visionäre aus Forschung, Film, Medien, Kunst und Gesellschaft einlädt, gemeinsam ins Gespräch zu kommen, den Blick in die Zukunft zu wagen und konkrete Visionen in Wort und bewegtem Bild für eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Damit möchte das Festival vor allem zu Diskussionen anregen, nicht nur in der Wissenschaft, sondern vor allem auch in der breiten Bevölkerung - denn die Zukunft eindeutig voraussagen, kann selbstverständlich niemand.

Das Foresight Filmfestival ist damit ein Science-Vision-Festival, bei dem vieles zusammenkommt: Spannung, Unterhaltung, Schaulust auf Neues, Ungeahntes, Debatten, Kontroversen, Begegnungen. Zusammengefasst: Science meets Vision.

Foresight Filmfestival N° 3 – auf einen Blick

Das Besondere:
Das Foresight Filmfestival ist das erste Science-Vision-Festival, das Visionär*innen aus Forschung, Film, Medien und Gesellschaft einlädt, gemeinsam zu der Frage „Wie wollen, wie werden wir leben?" ins Gespräch zu kommen, sowohl aus technologischer als auch gesellschaftlicher Sicht den Blick in die Zukunft zu wagen und konkrete Visionen für eine gemeinsame Zukunft miteinander zu gestalten.

Der Termin: 26.10.2017
Das Foresight Filmfestival N° 3 findet statt am 26. Oktober 2017, ab 18.00 Uhr, im ehemaligen Maritim-Hotel in Halle an der Saale und wird auch online über unsere Website (www.foresight-filmfestival.de) übertragen.

Wer kann mitmachen?
Visionär*innen aus allen Disziplinen - Forschung, Medien, Film, Kultur - die Lust haben, sich miteinander, gegeneinander, mit sich selbst, für die Gesellschaft auseinanderzusetzen und ihre Zukunftsvisionen in kurzen Filmen zu übermitteln.

Die Ausschreibungsthemen 2017:

1. Foresight Update

Ihre filmischen Antworten auf neue, drängende, zukunftsweisende Fragestellungen für das Zusammenspiel aus technologisch Machbarem und gesellschaftlichen Anforderungen. Ihre Vision/-en für unsere Welt von morgen. Ohne thematische Eingrenzung.

Internet:
foresight-filmfestival.de/ausschreibung/themen/foresight-update/

2. Stadt, Land, Zwischenräume

WO werden wir in Zukunft WIE leben? In Megastädten mit kilometerhohen Skyscrapern? Auf dem flachen Land in Selbstversorgerkommunen? In Kleinstädten digital vernetzt mit der ganzen Welt?

Internet;
foresight-filmfestival.de/ausschreibung/themen/stadt-land-zwischenraeume/

Das Format:
Die Spots sollen mind. 30 Sekunden und max. 15 Minuten lang sein. Erwünschte Dateiformate: .mov und .mp4 mit einer H264-Codierung. Wir freuen uns auf Filme in HD-Auflösung (720p oder 1080p mit Seitenverhältnis 16:9). Die Datenrate (Bitrate) sollte mind. 5000 kbit/s betragen.

Die Deadline zum Einreichen der Spots ist der 15. August 2017.

Die Jury:
Eine ausgewählte Fachjury aus Forschung und Film, Wirtschaft, Kultur und Medien wählt pro Kategorie die besten Kurzfilme für die Teilnahme am Foresight Filmfestival N° 3 aus und bestimmt den Siegerfilm in jeder Kategorie. Zudem entscheidet das Publikum am Festivalabend live – auch online – über den besten Filmbeitrag des Foresight Filmfestivals.

Die Kriterien:
- die Filme sollen eine Zukunftsvision darstellen und sich deutlich von der bloßen Abbildung des Status Quo unterscheiden
- Bezugnahme zur gestellten Fragestellung der Ausschreibung
- Innovationspotenzial
- Wissenschaftliche Korrektheit / fundierte Recherche
- Kreativität und Originalität in Konzeption und Umsetzung
- Vermittlungskompetenz vs. wissenschaftlicher Fachjargon
- Sachlichkeit / ausgewogene Darstellung
- Künstlerischer Anspruch

Der Gewinn:
Am 26. Oktober 2017 verkündet die Jury den besten Foresight-Kurzfilm in jeder Themenkategorie. Die Gewinner*innen erhalten jeweils einen Award und ein Preisgeld in Höhe von je 3.000 Euro. Zudem entscheidet das Publikum live und via Online-Zuschaltung über den Publikumsliebling des gesamten Festivals. Dieser Publikumspreis ist mit 3.000 Euro dotiert und wird von der DASA Arbeitswelt Ausstellung, eine Einrichtung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA), bereitgestellt

Über uns:
Das Foresight Filmfestival N° 3 wird gefördert vom Sachsen-Anhalt Medien e.V., der Kunststiftung Sachsen-Anhalt und der Kloster Bergeschen Stiftung. Durchgeführt wir das Festival von science2public - Gesellschaft für Wissenschaftskommunikation und dem MMZ Mulit-MediaZentrum Halle (Saale) im Rahmen der Netzwerkinitiative science2media.

Kontakt:
Ilka Bickmann
Ansprechpartnerin „Foresight Filmfestival"
c/o Vorstandsvorsitzende
science2public – Gesellschaft für
Wissenschaftskommunikation
Händelstr. 38

06114 Halle (Saale)

Telefon: 0345-2266258
Mobil: 0177-7290612, Fax: 0345-2266259

Mail bickmann@science2public.com;
info@foresight-filmfestival.de
twitter twitter.com/science2publicc
web foresight-filmfestival.de
science2media.de
science2public.com

CO_2-Gehalt übersteigt 410 ppm

Die Kohlendioxid-Konzentration in der Erdatmosphäre hat erstmals die Marke von 410 ppm (parts per million) überschritten. Damit waren von einer Million Teilchen Luft 410 Teile Kohlendioxid. Die Messstation Mauna Loa auf Hawaii zeigte am Dienstag den Wert 410,28 ppm an, wie das US-Wissenschaftsportal *Climate Central* berichtete. Zuletzt gab es einen so hohen CO_2-Gehalt vor mehreren Millionen Jahren. Klimaforscher weisen darauf hin, dass die Menschen eine neue Atmosphäre erzeugen, die mehr Hitze einfängt und die Wettermuster auf der ganzen Welt durcheinanderbringt.

Die Forscher des britischen Wetterdienstes Met Office rechnen für dieses Jahr mit einem Durchschnittswert von 406,75 ppm Kohlendioxid in der Atmosphäre (Vorjahr: 404,45 ppm). Zwar wäre der prognostizierte Anstieg in diesem Jahr mit 2,46 ppm geringer als im Vorjahr, würde aber immer noch über dem durchschnittlichen Wachstum des vergangenen Jahrzehnts liegen. Zum sprunghaften Anstieg beim CO_2 im vergangenen Jahr hatte auch das besonders starke Wetterphänomen El Niño beigetragen – ebenso wie das fortschreitende Wachstum der CO_2-Emissionen, auch wenn diese 2016 weniger stark zunahmen als in Vorjahren.

Seit Jahrzehnten überwachen Forscher am Vulkan Mauna Loa auf Hawaii die jährlichen Schwankungen des Treibhausgases in der Atmosphäre. Die Messstation befindet sich in 3.400 Metern Höhe am Nordhang des Vulkans. Dort ist die CO_2-Konzentration über dem Boden, aber auch in der höheren Atmosphäre recht gleichmäßig verteilt. Den Erkenntnissen zufolge sinkt der CO_2-Gehalt während der Vegetationsphase in der nördlichen Hemisphäre während des Sommers. Als die Messungen im März 1958 begannen, lag der auf Mauna Loa gemessene Wert bei 315,71 ppm – und damit deutlich über dem vorindustriellen Niveau von 280 ppm.

Bleiben die Kohlendioxid-Emissionen auf dem gegenwärtigen hohen Niveau, könnte ein Wert von 450 ppm bereits innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte überschritten sein. Eine dauerhafte Konzentration zwischen 430 und 480 ppm betrachtet die Wissenschaft als Obergrenze, wenn die Erderwärmung bei zwei Grad gestoppt werden soll.

Quellen:
www.klimaretter.info/umwelt/nachricht/23013-co2-gehalt-uebersteigt-410-ppm /
www.scientificamerican.com/article/we-just-breached-the-410-ppm-threshold-for-co2/ vom 21. April 2017 /
www.ecowatch.com/410-ppm-climate-change-2376628163.html

Gemeinsame Pressemitteilung Germanwatch und NewClimate Institute

Von eingeschränkt gut bis sehr schwach: Höchst unterschiedliche Klima-Noten für G20-Staaten

Italien, Brasilien und Frankreich sind vor Deutschland die Klassenbesten mit Abstrichen – USA und Saudi-Arabien liegen am unteren Ende. Noch kein G20-Staat auf Kurs der Pariser Klimaziele.

Hamburg/Bonn (6. Juli 2017). Die G20 insgesamt ist noch deutlich von einem verantwortungsvollen Kurs beim Klimaschutz entfernt. Doch einzelne Staaten - sowohl traditionelle Industrienationen wie Italien, Frankreich und in Teilen auch Deutschland, als auch aufstrebende Schwellenländer wie Brasilien oder Indien - deuten an, wie ein solcher Weg aussehen könnte. Dies ist ein Kernergebnis des G20-Klimaschutz-Index, den Germanwatch und das NewClimate Institute heute vorgestellt haben. Einen Tag vor Beginn des Gipfels in Hamburg stellen sie den G20-Staaten in diesem Ranking ein höchst unterschiedliches Zeugnis aus.

"Unser Klimaschutz-Index zeigt: Mit einer verantwortungslosen Klimapolitik à la Trump kann man zwar Klimaschutz punktuell verlangsamen und erschweren - aber aufhalten lässt er sich nicht. Der Siegeszug der erneuerbaren Energien zum Beispiel wird schon allein aus wirtschaftlichen Gründen weitergehen, weil es sich lohnt", erklärt **Jan Burck von Germanwatch**, einer der Hauptautoren des Index. "Allerdings kann schon eine Verzögerung zu einem großen Problem werden. Unser Index zeigt auch: Bisher ist kein G20-Land beim Klimaschutz so weit, dass sein Beitrag für eine Begrenzung der Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad ausreichen würde."

"Ermutigend ist vor allem die Entwicklung in einigen großen Schwellenländern wie Brasilien oder Indien", ergänzt **Prof. Niklas Höhne vom NewClimate Institute**. "Brasilien hat in den vergangenen Jahren insbesondere durch eine stark reduzierte Entwaldung große Fortschritte gemacht, die es nun in schwierigen politischen Debatten aufrecht zu erhalten gilt. Indien möchte klassische Entwicklungsschritte überspringen und eher Erneuerbare Energien statt Kohle und Elektroautos statt Benziner oder Diesel einführen. Da sind diese beiden Länder auf einem guten Weg - der allerdings auch eine unterstützende Klimapolitik und internationale Klimafinanzierung benötigt."

Überraschender Sieger des G20-Klimaschutz-Index ist **Italien**. Hauptfaktoren waren der Abwärtstrend der Pro-Kopf-Emissionen in den vergangenen fünf Jahren und eine starke Zunahme der erneuerbaren Energien um mehr als 50 Prozent von 2010 bis 2014. Italien kommt damit von allen G20-Staaten dem Anstieg grüner Energien am nächsten, der für das Erreichen der Pariser Klimaziele nötig wäre. Ob Italien den Platz halten kann ist fraglich, da der Zubau von Erneuerbaren nach 2014 zusammengebrochen ist (wegen mangelnder Datenverfügbarkeit noch nicht im Index berücksichtigt). **Brasilien** auf Rang zwei profitiert von einem sehr hohen Anteil Erneuerbarer Energien im Energiemix (38 Prozent), allerdings sind die gesetzten Klimaziele noch nicht sehr ambitioniert und die erreichten Fortschritte beim Waldschutz aktuell in Gefahr.

Deutschland liegt hinter **Frankreich** auf Rang 4 - verglichen mit dem zuletzt mäßigen Abschneiden im jährlichen Globalen Klimaschutzindex von Germanwatch eine Steigerung. Deutschland hat zwischen 2010 und 2014 hohe Zuwachsraten bei Wind- und Solarenergie vorzuweisen und gute Noten, was die Klimapolitik auf internationalem Parkett betrifft. Die noch immer sehr große Abhängigkeit von der Kohle, insbesondere Braunkohle, und die deswegen hohen Pro-Kopf-Emissionen über dem EU-Durchschnitt sowie nur mittlere Noten für die nationale Klimapolitik verhindern jedoch eine Platzierung ganz oben.

China ist wegen des enormen Wachstums bei Energieverbrauch und Emissionen in den Jahren bis 2014 nur auf Platz 12, unternimmt aber Schritte den Anstieg zu begrenzen, wie zum Beispiel Drosselung der Kohlenutzung und Förderung der Elektromobilität. Eine bessere Bewertung in den nächsten Jahren ist deshalb zu erwarten.

Am Ende des Tableaus landete **Saudi-Arabien** mit sehr schwachen Ergebnissen in allen Bereichen. Das Land könnte jedoch im Bereich der Solarenergie mittelfristig deutlich zulegen. Nach Trumps Rollback in der Klimapolitik landen die **USA** auf dem vorletzten Platz (Urteil ebenfalls: sehr schwach). Derzeit sind abseits von Bemühungen einiger US-Bundesstaaten, Städte und Unternehmen keine Ansätze der nationalen Regierung zu erkennen, etwas an den sowieso schon sehr hohen CO2-Emissionen oder dem immensen Energieverbrauch pro Einwohner zu ändern.

Zum G20-Klimaschutzindex von Germanwatch und NewClimate Institute: Der Index knüpft an den globalen Klimaschutz-Index von Germanwatch an, ein seit 2006 jährlich erstelltes Ranking der knapp 60 größten Emittenten weltweit. Diese Spezialausgabe des Index betrachtet nun nur die zwanzig größten Volkswirtschaften (G20). Zudem wurde die Methodik angepasst. Zwar betrachtet der Index wie bisher vier Bereiche: Emissionen (40%), Energieverbrauch (20%), Erneuerbare Energien (20%) und Klimapolitik (20%, bewertet von ExpertInnen aus dem jeweiligen Land). Aber dank der neuen Methodik wird nun auch die Frage beantwortet, inwieweit das jeweilige Land in den Bereichen Emissionen, Erneuerbare Energien und Energieverbrauch adäquat handelt, um die Pariser Klimaziele erreichen zu können.

Mehr zur Methodik im Report, S. 17-18
Der G20-Klimaschutz-Index:
www.germanwatch.org/de/13955

Kontakte für Medien:
Stefan Küper, Germanwatch,
Tel.: 0228 60 492 23,
0151 252 110 72
kueper@germanwatch.org

Boris Duval, NewClimate Institute,
Tel.: 030 208 492 740
b.duval@newclimate.org

Stefan Küper
Pressesprecher

Germanwatch e.V.
Dr.Werner-Schuster-Haus
Kaiserstr. 201
D-53113 Bonn

www.germanwatch.org

Werner Mittelstaedt

Tipping Point

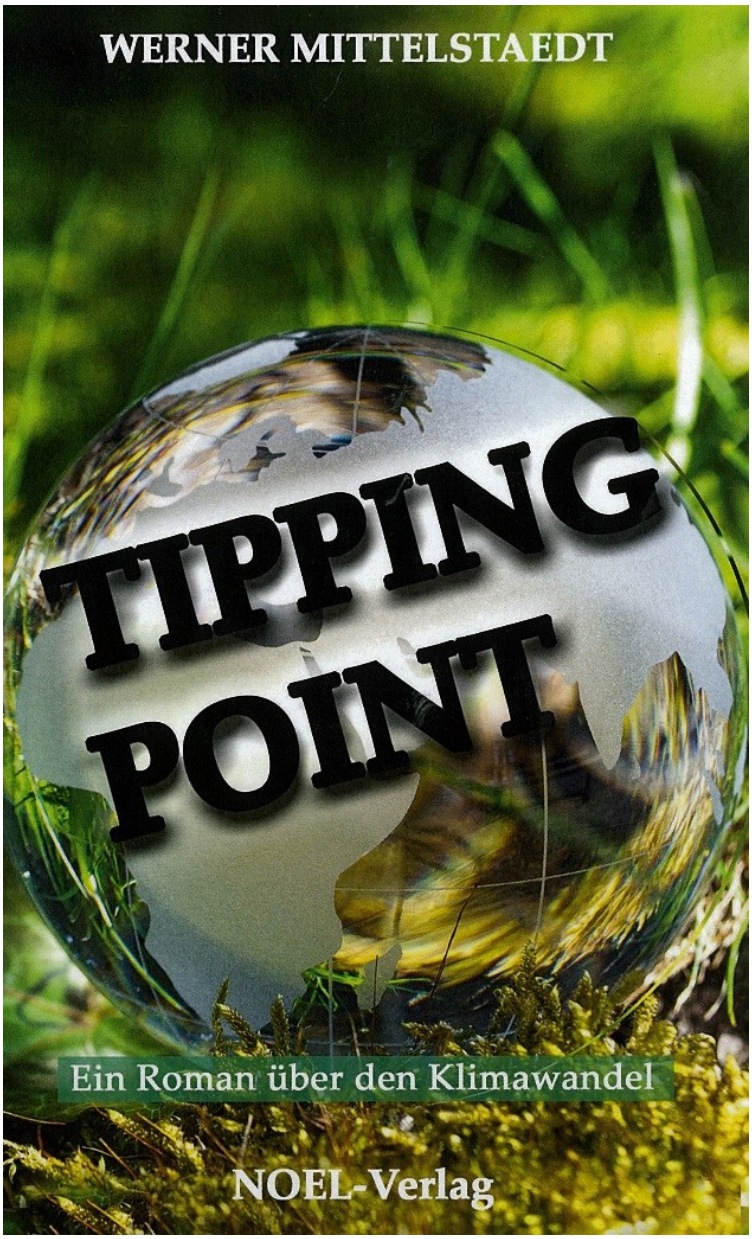
Ein Roman über den Klimawandel

Montag, der 1. Juni 2026: Der Weltklimarat informiert die Menschheit, dass der »Tipping Point« im globalen Klimasystem der Erde eingetreten ist. Die Begründung: Der durch den Menschen verursachte Klimawandel führt zu einer Erderwärmung, die nicht mehr aufzuhalten ist.
Der Klimawandel bedroht massiv das Leben auf der Erde. Kein Mensch wird den Folgen des Klimawandels entkommen können.

Samstag, der 6. Juni 2026: Zur besten Sendezeit strahlen zeitgleich sechs Fernsehsender die Talkshow »Bettina ROLAND« live aus, um über den »Tipping Point« mit herausragenden Persönlichkeiten zu sprechen.

Die Moderatorin will diese ganz besondere Talkshow für ihre Karriere nutzen. Während der Sendung entwickelt sich unter den Gesprächsteilnehmern ein heftiger Streit über die Ursachen, die zum »Tipping Point« führten und die Maßnahmen, um seine Folgen einzudämmen. Es wird Fernsehgeschichte geschrieben!

Im Laufe der Talkshow vollzieht sich bei der Moderatorin ein sehr tiefer Bewusstseinswandel, durch den sich ihr Leben nachhaltig verändert.



Gebunden, 130 Seiten, 14,90 €,
NOEL-Verlag, Oberhausen/Obb. 2017
ISBN-13: 978-3-95493-229-0
Auch als eBook erhältlich!

»Tipping Point« ist überall erhältlich,
wo Bücher verkauft werden.